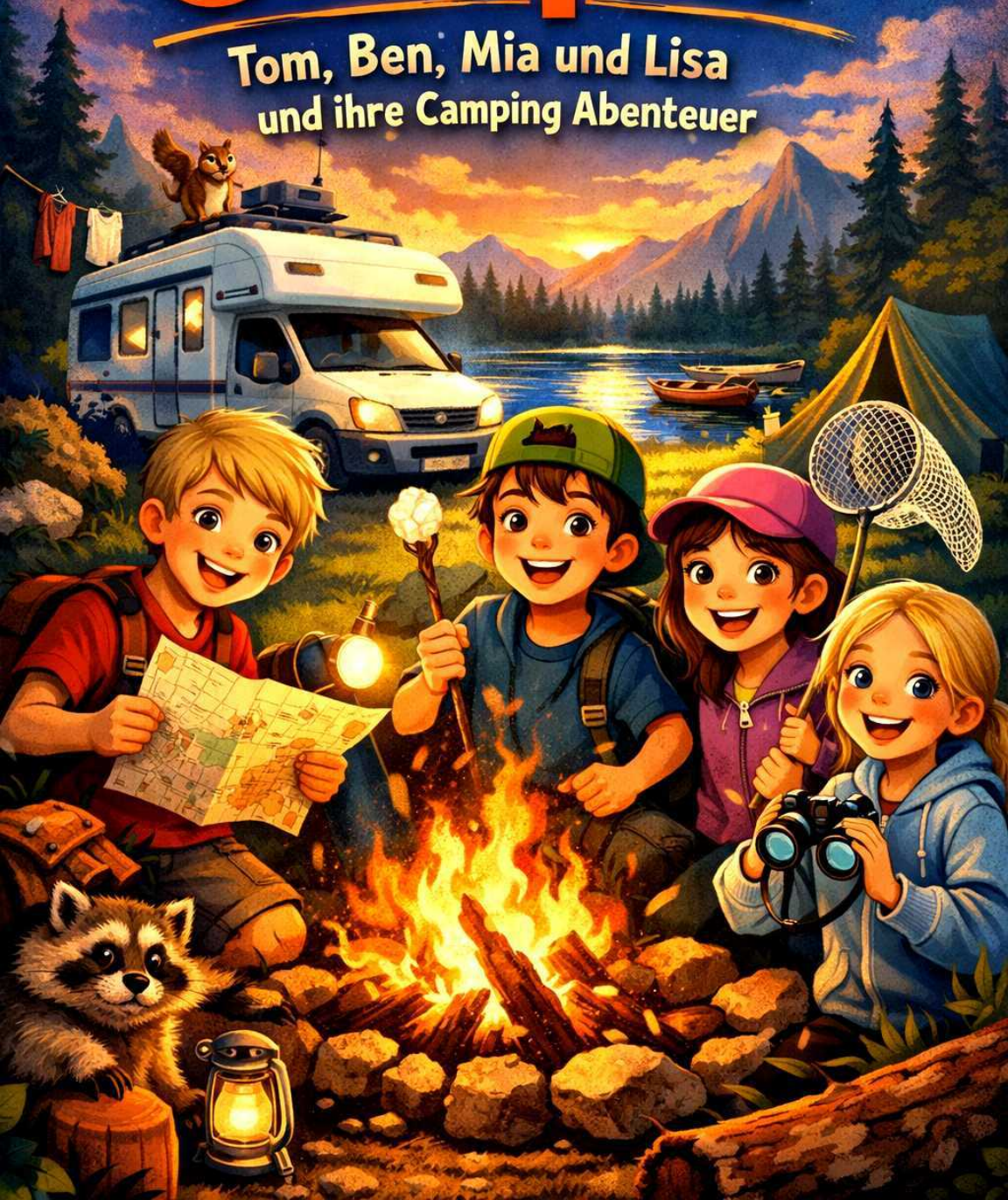


Die Chaos-Camper

Tom, Ben, Mia und Lisa
und ihre Camping Abenteuer



Die Chaos - Camper

Tom, Ben, Mia und Lisa
und ihre Camping Abenteuer

In „Die Chaos-Camper“ begleiten Leserinnen und Leser Tom, Ben, Mia und Lisa auf ihrem turbulenten Campingtrip, der schnell zeigt, wie aus einer einfachen Auszeit im Grünen ein echtes Outdoor-Abenteuer werden kann.

© 2026 WinCamp - Verlag

Impressum

WinCamp - Verlag

Ein Imprint von:

Jens Winnefeld

Johann-Schmidt-Str. 12

86899 Landsberg am Lech

Kontakt:

E-Mail: wincampverlag@gnail.com

Telefon: 0176 / 458 71 278

Website: www.wincamp-verlag.de

Verantwortlich für den Inhalt gemäß § 18 Abs. 2 MStV:

Jens Winnefeld

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung
reproduziert oder verbreitet werden.

Vorwort

Camping bedeutet Freiheit, Natur und Abenteuer – aber nicht immer läuft alles nach Plan.

In „Die Chaos-Camper“ begleiten Leserinnen und Leser Tom, Ben, Mia und Lisa auf ihrem turbulenten Campingtrip, der schnell zeigt, wie aus einer einfachen Auszeit im Grünen ein echtes Outdoor-Abenteuer werden kann. Vom missglückten Zeltaufbau über unerwartete Wetterumschwünge bis hin zu lustigen Lagerfeuer-Momenten und spontanen Entscheidungen erleben die vier Freunde die ganze Bandbreite des Campinglebens.

Dieses Campingbuch verbindet humorvolle Erlebnisse, authentische Outdoor-Situationen und echte Freundschaftsmomente. Es zeigt, dass Camping nicht perfekt sein muss, um unvergesslich zu werden – und dass gerade kleine Pannen oft die besten Geschichten liefern. Ideal für alle, die Camping lieben, Outdoor-Abenteuer schätzen oder sich auf unterhaltsame Weise auf den nächsten Campingurlaub einstimmen möchten.

Ein Buch für Camping-Einsteiger, Outdoor-Fans und alle, die Lust auf Natur, Freiheit und ehrliche Abenteuer haben.

Inhaltsverzeichnis

Der Anfang des Chaos

Inhalt: Einführung der Gruppe, erste chaotische Erlebnisse, Roadtrip, Rückkehr ins Campingfieber.

Die ersten Spuren

Inhalt: Erste Hinweise auf Geheimnisse im Wald, alte Symbole, Karten, Pfeile und ein mysteriöses Tagebuch.

Lagerplatz-Legenden & seltsame Ereignisse

Inhalt: Basare, tanzende Lichter, Chaosveranstaltungen, zunehmende Mystik und die Funkturm-Legende.

Der Pfad der Echos

Inhalt: Tieferes Vordringen in den Wald, alte Strukturen, Moortal, erste Begegnung mit „Grenzwächtern“.

Der Wald erwacht

Inhalt: Unruhe im Lager, mysteriöse Besucher, erste Kontakte, Warnungen, Schattenkreise, große Enthüllungen.

Chaos & Comedy

Inhalt: Humor mit Katze Brösel & Dieter, Chaoswettbewerbe, Kanutouren, Picknick-Abenteuer, Rückkehr ans Lagerfeuer.

Naturgewalten & Nachtgefahren

Inhalt: Geräusche in der Nacht, gefährliche Expeditionen, Super-Camper-Wettkampf, Sturm des Jahrhunderts.

Täuschung & Wahrheit

Inhalt: Eine neue Karte, Trugbilder, geheime Hütten, ein Wendepunkt – eine Entscheidung muss fallen.

Aufbruch ins Unbekannte

Inhalt: Aufbruch, ein mysteriöses Gebäude, Forschungseinträge und Hintergrundwissen über „Waldfunken“.

Die Wahrheit der Waldfunken

Inhalt: Letzte Begegnungen, letzte Puzzleteile fallen, Enthüllung der Waldfunken-Hintergründe.

Der Anfang allen Chaos

Die vier Freunde Tom, Ben, Mia und Lisa hatten schon viel miteinander erlebt, aber nichts bereitete ihnen so viel unvorhersehbare Freude wie das gemeinsame Campen. Es begann alles mit einem schlichten, eigentlich harmlosem Plan: ein Wochenende am See, ein bisschen Ruhe, Lagerfeuerromantik und gutes Essen. Doch wie immer, wenn die vier zusammen unterwegs waren, entwickelte sich alles schon am ersten Abend in eine Richtung, die man höflich als „abwechslungsreich“ bezeichnen konnte.

Ben schaffte es als erster, sein Zelt aufzubauen – allerdings falsch herum, sodass der Eingang direkt in einen Brombeerbusch zeigte. Lisa lachte so sehr darüber, dass sie nicht bemerkte, wie ihr Schlafsack ins Wasser rutschte. Tom diskutierte mit dem Grill darüber, warum dieser nicht so funktionierte wie in der Werbung. Und Tessa? Die versuchte, die Situation zu retten, indem sie eine Stirnlampe suchte, die sich am Ende als Ben's zweites Paar Socken entpuppte.

Der Abend endete damit, dass alle vier völlig erschöpft am Lagerfeuer saßen, Würstchen halb roh, Marshmallows halb verkohlt, und doch waren alle zufrieden. Denn genau das war es, was ihr Chaos-Camping ausmachte: unperfekte Perfektion.

Mehr Mut als Verstand

Als der Morgen graute und die vier versuchten, ihre halb durchnässte Ausrüstung zu retten, schworen sie sich: *Beim nächsten Mal läuft alles besser.* Ein Schwur, der schon wenige Tage später auf die Probe gestellt wurde.

Für ihren nächsten Trip beschlossen sie, einen Bergsee zu besuchen – „ein wenig Herausforderung“, wie Mia sagte. Doch schon der Weg dorthin wurde zur Tortur. Tom' Navigations-App schickte sie auf eine Wanderroute, die eher einer Klettertour glich. Ben verlor zweimal seine Wasserflasche, Lisa rutschte in eine Pfütze, und Mia bekam ununterbrochen Nachrichten von ihrem Chef, der nicht verstanden hatte, dass „Urlaub“ kein Synonym für „ständig erreichbar“ war.

Oben angekommen meisterten sie jedoch zum ersten Mal den gemeinsamen Aufbau eines Großraumzeltes – auch wenn Tom zwischendurch im Innenraum eingesperrt war, doch die Aussicht über den See entschädigte für alles.

Die Suche nach dem perfekten Campingplatz

Nach den Abenteuern am Bergsee beschlossen die vier, dass sie ein für alle Mal lernen wollten, wie man den *richtigen* Campingplatz auswählt. Nicht zu windig, nicht zu sonnig,

nicht zu nass, ohne Dornenbüsche, ohne Felsen, ohne Ameisenstraßen – am besten direkt am Wasser, aber ohne Mücken. Ein Ding der Unmöglichkeit.

Sie probierten es trotzdem. Jeder durfte einen Campingplatz auswählen, und jeder scheiterte spektakulär. Bens Platz war ein Sumpf, Mias lag neben einem Kuhstall, Tom wählte aus Versehen einen Parkplatz, und Lisa landete bei einem Festival, das sich als „Mittelalter-Metal-Fusion-Woche“ herausstellte.

Doch jeder Ort brachte ein neues, unerwartet lustiges Abenteuer – und auch wenn sie am Ende erschöpft waren, lernten sie eine wichtige Lektion: Der perfekte Platz ist nicht der, der perfekt aussieht, sondern der, an dem man die besten Geschichten erlebt.

Wenn die Natur zurückschlägt

Mit wachsender Erfahrung wurden die vier mutiger. Vielleicht zu mutiger. Sie beschlossen, in einem dichten Wald zu campen. Die Natur begrüßte sie freundlich – zunächst. Doch als die Nacht hereinbrach, begann ein Konzert aus raschelnden Büschen, knarrenden Ästen und Tieren, die zu laut waren, um klein zu sein.

Ben war überzeugt, einen Bären gehört zu haben. Lisa wiederum tippte auf Wildschweine. Tom behauptete, es sei

nur der Wind, obwohl er selbst am meisten zitterte. Mia versuchte vergeblich, alle zu beruhigen.

Am Ende stellte sich heraus, dass die Geräusche von einer Gruppe Waschbären stammten, die versuchten, den Marshmallow-Vorrat zu plündern. Das Chaos war perfekt: vier Menschen, fünf Zelte (eins als Köder aufgebaut), sechs Waschbären und ein Kampf zwischen Intelligenz und Essensgier.

Der kultige Roadtrip

Nach der Waldnacht beschlossen die vier, dass sie erst einmal genug Naturgeräusche gehört hatten. Ein Roadtrip musste her! Mit einem alten, klapprigen Minivan machten sie sich auf den Weg zu den schönsten Campingplätzen des Landes. Der Motor röhnte, die Türen quietschten, und die Klimaanlage funktionierte nur, wenn niemand atmete.

Trotzdem liebten sie die Fahrt. Jede Pause wurde zu einem eigenen Abenteuer – sei es eine Tankstelle, an der Tom mit einem Staubsauger das halbe Auto leersaugte, oder ein Rastplatz, an dem Lisa in einer Hängematte hängenblieb.

Am Ende ihres Roadtrips hatten sie zwar nichts repariert, aber viele Erinnerungen gesammelt.

Rückkehr ins Chaos

Kaum war die Clique vom ersten chaotischen Wochenende zurück, stellten sie fest, dass sie vom Campingfieber infiziert waren. Nicht das normale Fieber, bei dem man Tee trinkt und im Bett liegt – nein. Das ****Chaos-Camping-Fieber****, das einen zwingt, Schlafsäcke zu waschen, Vorräte aufzustocken und gleichzeitig beschwört, unbedingt noch verrücktere Abenteuer zu erleben.

Ben war der Erste, der erneut die Truppe zusammen trommelte. „Ich habe das Gefühl“, sagte er ernst und hob die legendäre Wurzel, „dass unser Abenteuer noch nicht vorbei ist“. Die Wurzel hat ein neues Ziel.“

„Die Wurzel hat kein Ziel“, widersprach Lisa. „Wir haben ein Ziel. Und dein Stück Holz kommt nur mit.“

Ben grinste. „Wohin soll's gehen? Bitte sag nicht ‚Irgendein Ort mit gefährlichen Trittfallen‘.“

Lisa hatte schon ihr Tablet in der Hand: „Wie wäre es mit einem Ort, an dem es... eine richtige Survival-Wanderoute gibt?“

Ben strahlte. Mia verdrehte die Augen. Ben seufzte. Die Wurzel blieb neutral.

Die Route der hundert Gefahren

Der neue Campingplatz lag am Rande eines dichten Waldgebiet, das laut Beschreibung „für erfahrene Wanderer geeignet war“. Was Tom sofort falsch interpretierte als: „Perfekt für uns!“

Schon am ersten Tag bekamen sie eine laminierte Karte. Darauf eingezeichnet: schmale Wege, steile Abhänge, kleine Bäche – und ein Symbol, das Ben gar nicht gefiel: ein winziger Totenkopf.

„Was bedeutet das?“ fragte er.

Der Ranger sah ihn ruhig an. „Da ist mal jemand ausgerutscht.“

Ben erblasste.

Die Wanderung begann.

Tom ging voran, Wurzel wie ein Zepter. Lisa prüfte übermotiviert jeden Richtungswechsel. Mia behielt die Gruppe im Auge, damit niemand aus Versehen in ein Loch fiel. Ben schleppte die Snacks.

Die ersten Hindernisse waren harmlos – Wurzeln, Steine, steile Anstiege. Doch dann kamen sie an *die Hängebrücke*.

„Die sieht... stabil aus? Irgendwie?“ fragte Lisa.

„Irgendwie‘ ist kein gutes Wort“, antwortete Mia.

Ben betrat die Brücke. Sie schwankte wie ein wütender Bauch nach zu viel Chili. Ben klammerte sich an die Seile. Lisa schloss die Augen. Mia ging als Letzte – mit ruhiger Stimme, aber panischem Herz.

Am anderen Ende angekommen, lachten sie alle erleichtert – bis ein laut raschelndes Geräusch ertönte.

Ein Waschbär. Schlimmer: Ein sehr selbstbewusster Waschbär.

Er stellte sich Ben in den Weg, hob die Pfote und forderte offenbar Snacks.

Ben gab ihm eine Packung Cracker.

Der Waschbär nickte zufrieden und ließ sie passieren.

„Das war Bestechung“, sagte Lisa.

„Das war Diplomatie“, korrigierte Ben.

Der Abend endete am Lagerfeuer. Keiner sprach es aus, aber alle wussten: Sie hatten gerade erst angefangen.

Die unerwartete Wasserschlacht

Am dritten Tag entdeckten sie einen Fluss, der im Guide als „belebend, aber herausfordernd“ beschrieben war. Tom las nur das Wort „belebend“.

„Perfekte Stelle für ein Bad!“ rief er und sprang hinein.

Der Strom packte ihn sofort.

„ICH LEBE ZU BELEBT! ZU BELEBT!!!!“

Ben hinterher. Lisa sprang rein, um zu helfen. Mia brüllte:

„Bleibt stehen! Bleibt alle einfach still! "Ihr seid wie Enten in Panik!"

Schließlich schafften sie es ans Ufer zurück – alle durchnässt, erschöpft, aber lachend.

„Okay“, keuchte Lisa. „Überlebensroute, ja. Aber wir müssen uns Regeln überlegen.“

„Regel eins: Tom springt in keine Gewässer mehr“, sagte Lisa.

„Regel zwei: Der Waschbär bekommt keine weiteren Cracker“, ergänzte Ben.

Die Wurzel tropfte still vor sich hin.

Doch obwohl alles anstrengend, nass und chaotisch war – sie liebten jedes Stück des Abenteuers.

Und am nächsten Morgen entdeckten sie einen Hinweis, der alles veränderte.

Einen geschnitzten Pfeil.

Zeigend... tiefer in den Wald.

Der geheimnisvolle Pfadmarkierer

Der geschnitzte Pfeil ließ der Gruppe keine Ruhe. Ben behauptete, er sei „bestimmt nur Dekoration“. Lisa meinte, er sei „wahrscheinlich das Werk eines gelangweilten Rangers“. Mia dagegen war überzeugt, dass er zu einer geheimen Route führte. Tom? Tom war sicher: „Die Wurzel hat uns hergeführt.“

Mia starrte ihn an. „Die Wurzel zeigt nirgendwohin. Sie ist ein Stück Holz.“

Tom lächelte geheimnisvoll. „Vielleicht...“

Und so folgten sie dem Pfeil weiter in den Wald hinein.

Der Pfad wurde schmaler, die Bäume dichter, das Licht gedämpfter. Irgendwann fanden sie weitere Pfeile – mal eingeritzt, mal aus Stöcken gelegt, einmal sogar aus bunten Kieselsteinen. Je länger sie folgten, desto stärker fühlte sich die ganze Sache wie ein Rätsel an.

Nach einer Stunde erreichten sie einen Kreis aus umgestürzten Baumstämmen. In der Mitte lag ein altes Metallkästchen.

„Ein Schatz!“ rief Ben.

„Oder eine Falle“, murmelte Mia.

Tom öffnete es mit dramatischer Vorsicht.

Drinne lag... eine Karte. Eine deutlich ältere Karte als die laminierte vom Ranger. Und sie zeigte einen noch tieferen Teil des Waldes, gekennzeichnet mit einem X.

„Ich wusste es“, flüsterte Tom ehrfürchtig. „Die Wurzel führt uns.“

Ben schnaubte. „Das war ein Mensch! Wahrscheinlich ein früherer Camper. Oder ein Hobby-Schnitzer.“

Lisa betrachtete die Karte genauer. „Egal wer es war – sie will uns irgendwohin schicken.“

Das X im Wald

Die Karte wirkte alt, fast brüchig, aber erstaunlich präzise. Lisa wischte vorsichtig Schmutzreste ab, während Ben sich umsah, als könnte der „Schatz“ jeden Moment aus dem Gebüsch springen.

„Also gut“, sagte Mia schließlich. „Wir folgen der Karte. Aber diesmal tun wir es vernünftig. Kein Reinrennen, kein Hineinspringen, kein Verhandeln mit Waschbären.“

Ben hob eine Augenbraue. „Der Waschbär hat verhandelt. Ich war nur höflich.“

Tom nickte ernst und hob die Wurzel. „Die Wurzel ist bereit.“

„Die Wurzel ist irrelevant“, murmelte Mia.

Sie machten sich auf den Weg. Der neue Pfad war kaum noch ein Pfad – eher ein Zusammenspiel aus Ahnung und Hoffnung. Zweige kratzten an den Jacken, Wurzeln ragten wie Stolperfallen aus dem Boden. Doch für jeden Meter Chaos gab es auch etwas Wunderschönes: Lichtstrahlen, die golden durch das Blätterdach fielen, leises Vogelzwitschern, der Duft von Moos und Erde.

Nach einer Weile erreichten sie eine kleine Anhöhe. Laut Karte musste das X irgendwo dort sein.

„Vielleicht ist es vergraben“, sagte Ben und sah sich nach einem Stock um.

„Vielleicht ist es gefährlich“, sagte Mia.

„Vielleicht ist es ein Rätsel“, meinte Lisa begeistert.

„Vielleicht ist es... dort.“

Tom zeigte auf eine unscheinbare Senke zwischen zwei Bäumen.

In der Senke lag eine Holztruhe. Alt, aber gut erhalten. Als hätte jemand sie bewusst gepflegt.

Mia kniete sich davor. „Das ist... tatsächlich ein Schatz?“

Ben grinste. „Sag ich doch! Endlich lohnt sich das Ganze mal.“

Tom öffnete die Truhe langsam, als könnte darin ein uraltes Geheimnis ruhen.

Und tatsächlich – es war kein gewöhnlicher Inhalt:

- ein sorgfältig gebundenes Tagebuch,
- eine verrostete Pfeife,
- eine geschnitzte Holzfigur,
- und ein Briefumschlag.

Lisa öffnete den Umschlag und zog einen handgeschriebenen Brief hervor.

Der erste Satz ließ alle verstummen:

„An die Finder meines letzten Abenteuers – möge eure Reise chaotisch, mutig und voller Freundschaft sein.“**

Tom starrte die Wurzel an.

„Ich wusste es. Die Wurzel wollte uns das zeigen.“

Mia hielt sich die Hand vors Gesicht. „Ich gebe auf.“

Doch selbst sie lächelte – denn irgendwo fühlte sich dieser Fund wie eine Botschaft an. Nicht nur irgendein Schatz. Sondern ein Vermächtnis.

Das Tagebuch des Unbekannten

Natürlich wollten sie wissen, wer der geheimnisvolle Abenteurer war, der die Truhe vergraben hatte. Sie setzten sich im Kreis, während Lisa vorsichtig die erste Seite des Tagebuchs aufschlug.

„Es beginnt vor über dreißig Jahren“, sagte sie. „Jemand war damals genau hier unterwegs. Alleine.“

Ben schauderte. „Alleine? In diesem Wald? Der muss verrückt gewesen sein.“

„Oder mutiger als wir zusammen“, meinte Mia.

„Oder er hatte eine Wurzel“, fügte Tom hinzu.

Die ersten Seiten erzählten von Wanderwegen, Erfahrungen, Begegnungen mit Tieren und Menschen – aber auch von einem Ziel: Der unbekannte Autor hatte sich vorgenommen, den Wald vollständig zu kartieren. Jeden Pfad, jede Lichtung, jede versteckte Stelle.

„Hier!“, rief Lisa plötzlich. „Er beschreibt genau die Stelle, an der wir die Truhe gefunden haben.“

Der Eintrag war kurz:

„Dies ist der Ort, den ich für mein Vermächtnis wähle. Wer es findet, möge sich an der Welt erfreuen, dem Chaos nicht ausweichen und nie vergessen, dass Abenteuer nur dann anfangen, wenn man bereit ist, ihnen zu folgen.“*Mia stand auf und sah sich um. „Es fühlt sich irgendwie... feierlich an.“ „Oder wir stehen auf einem alten Campingspot“, sagte Ben.

Doch im Tagebuch folgte noch mehr. Ein weiterer Hinweis. Eine zweite Markierung. Eine weitere Stelle – tiefer im Wald.

Tom strahlte. „Wir machen weiter.“

Lisa nickte begeistert. Ben seufzte. Mia sah die Karte an.

„Okay“, sagte sie. „Aber diesmal gehen wir vorbereitet rein.“

„Abgemacht“, antworteten alle.

Sie packten die Truhe ein, verstauten das Tagebuch und machten sich erneut auf den Weg. Das nächste X wartete bereits.

Der Basar der Verlorenen Dinge

Der nächste Morgen empfing die Clique mit einer Mischung aus Kaffeeduft, Sonnenschein und dem unheimlichen Wissen, dass irgendwo auf dem Platz ein improvisierter Flohmarkt im Entstehen war. Nicht irgendein Flohmarkt – der ****Basar der Verlorenen Dinge****, wie der Organisator, ein hyperaktiver Camper namens Fiete, ihn nannte. Offenbar wurde hier alles verkauft, was Camper im Laufe der vergangenen Monate verloren, vergessen oder verdrängt hatten.

Tom entdeckte sofort ein Paar exakt identischer Wandersocken, die er vor Monaten in einer anderen Saison verschludert hatte. „Endlich! Die seltenen Doppelpaar-Socken der Legende!“, rief er, während alle anderen erschrocken feststellten, dass sie noch original verschmutzt waren.

Mia kaufte eine Solar-Dusche, die laut Verkäufer „vielleicht schon einmal benutzt wurde, aber nur von sehr sauberen Menschen“. Ben fand einen merkwürdig geformten Campingstuhl, der sich beim Hinsetzen automatisch in eine Liege verwandelte – allerdings unkontrolliert. Lisa zeigte auf eine Schachtel, auf der „Vorsicht: Summt“ stand, und entschied sich dann dagegen, den Inhalt zu prüfen.

Der Basar endete erst, als Mia laut verkündete, nun auch „verlorene Entscheidungen und vertane Chancen“ verkaufen zu wollen. Als erste Entscheidung bot er Tom’ damalige Idee an, den Hang hinunterzurodeln. Niemand wollte sie zurückhaben.

Die Nacht der tanzenden Lichter

Am Abend bemerkten die vier merkwürdige Lichter am Horizont – wie kleine, hüpfende Glühwürmchen, die über dem See tanzten. Der Campingplatz verfiel sofort in eine Mischung aus romantischer Lagerfeuerstimmung und absoluter Panik.

„Ufos!“, rief jemand.

„Drohnen!“, rief jemand anderes.

„Vielleicht Müllsäcke voller heißer Luft!“, mutmaßte Tom.

Doch es waren weder Aliens noch fliegende Plastiktüten: Ein paar Jugendliche hatten dutzende solarbetriebene Lampions

an dünnen Schnüren über den See gespannt, sodass sie im Wind wie magische Punkte leuchteten.

Ben schnappte sich seine Gitarre, Mia machte ein kleines Lagerfeuer, Lisa verteilte Snacks, und Tom begann ernsthaft darüber nachzudenken, ob man Lampions als offizielle Campingplatzbeleuchtung patentieren könnte.

Die vier saßen lange zusammen, starrten auf die schwebenden Lichter und erinnerten sich an alle Reiseabenteuer, die sie bis hierhin gebracht hatten: von explodierenden Marshmallows über singende Ziegen bis hin zu badenden Waschbären.

Die große Abstimmung

Am nächsten Morgen hing ein großes Schild vor der Rezeption: „Welches Event sollen wir als Nächstes veranstalten? Abstimmung heute um 12 Uhr!“**

Der Campingplatz war in Aufruhr. Die Vorschläge reichten von „Wer hat den lautesten Gaskocher?“ bis hin zu „Marshmallow-Kunst im Wettbewerb“. Tom stimmte sofort für „Akustikabend am See“. Ben wollte den „Gaskocher-Contest“. Lisa hatte für „Nachtwanderung mit unerwarteten Überraschungen“ gestimmt, und Mia kreuzte schlicht alles an, was lustig klang.

Am Ende gewann – natürlich – **, „Chaos-Olympiade“**.

Eine Multisport-Veranstaltung, bei der niemand wusste, welche Regeln galten, geschweige denn, wer sie aufgestellt hatte. Gerüchte sagten, Fiete stecke dahinter. Andere meinten, die Ziege aus früheren Staffeln hätte wieder ihre Hufe im Spiel.

Die Clique war sofort Feuer und Flamme. „Das wird genial“, kündigte Tom an.

„Oder lebensgefährlich“, ergänzte Ben.

„Oder beides“, meinte Lisa.

Die Vorbereitung auf die Chaos-Olympiade versprach bereits, legendär zu werden.

Die Nebelprüfung und das Erwachen der Funkturm-Legende

Der Morgen begann mit einem dichten Nebel, der so schwer über dem Wald hing, dass selbst Tom leise sprach. Der Pfad, dem sie seit Tagen gefolgt waren, war kaum noch zu erkennen. Lisa zog die Kapuze ihres Pullovers tiefer ins Gesicht, während Ben versuchte, den beschlagenen Kompass zu lesen. Mia blieb stehen, lauschte und flüsterte: „Der Wald ist heute... anders.“

Es war nicht nur der Nebel. Die Geräusche waren gedämpft, als hätte jemand die Natur in Watte verpackt. Keine Vögel, kein Wind – nur ihre eigenen Schritte. Ben hielt die alte Schatzkarte in der Hand, die seit der letzten Etappe beinahe warm wirkte, als wolle sie sie drängen, weiterzugehen.

„Wenn das der Anfang einer neuen Prüfung ist“, sagte Ben nervös, „dann... äh... könnten wir nicht vielleicht eine Staffel überspringen?“

„Staffeln überspringt man nicht“, antwortete Lisa trocken. „Man überlebt sie.“

Sie gingen tiefer in den Nebel hinein, bis plötzlich seltsame Holzgeräusche hörbar wurden. Zuerst leise, dann rhythmisch. Es klang wie Klopfen. Oder wie Schritte? Tom hob die Wurzel, seine selbsternannte „Antennenwaffe“, und murmelte: „Ich spüre etwas.“

Ben rollte mit den Augen. „Du spürst höchstens, dass wir im Kreis laufen.“

Doch dann tauchte vor ihnen eine Gestalt auf – keine Person, sondern ein Turm. Ein alter, ausgedienter Funkturm, der mitten im Nebel stand, als sei er aus einem verlorenen Filmset übrig geblieben. Rostig, verbogen, aber noch aufrecht.

„Warum steht sowas hier mitten im Wald?“ fragte Lisa.
„Vielleicht“, antwortete Tom ehrfürchtig, „ist das der Ort, zu dem uns die Karte führen wollte.“

Sie näherten sich vorsichtig, während der Nebel sich langsam lichtete. Am Fuß des Turms entdeckten sie ein kleines Metallkästchen – ähnlich dem, das ihnen einst die Karte beschert hatte. Diesmal war es verschlossen, aber mit einem seltsamen Symbol verziert: ein Kreis mit einer gezackten Linie.

„Das ist ein altes Notruf-Symbol“, erklärte Lisa. „Vielleicht gehört der Turm zur alten Rettungsinfrastruktur.“

„Oder“ – Tom holte tief Luft – „es ist die nächste Stufe unserer Chaos-Reise!“

Mia öffnete das Kästchen vorsichtig mit ihrem Multitool. Darin lag eine Art Tagebuchfragment, auf brüchigem Papier. Darauf geschrieben:

„Wer den Turm findet, findet die Wahrheit über den Pfad.“

Ben blinzelte. „Äh... welche Wahrheit? Dass wir seit Tagen einer Schatzkarte folgen, die wahrscheinlich von einem gelangweilten Ranger gebastelt wurde?“

Aber das Blatt enthielt noch etwas: Koordinaten. Und die Koordinaten lagen noch tiefer im Wald – dort, wo die Karte bisher nur vage Schatten eingezeichnet hatte.

Lisa runzelte die Stirn. „Warum fühle ich mich, als wären wir in einen Escape Room hineingefallen, der kein Ende hat?“

„Weil wir das sind“, antwortete Ben trocken. „Nur ohne Notausgang.“

Bevor sie weiter darüber diskutieren konnten, ertönte ein Geräusch vom Turm. Ein tiefes, metallisches Knacken. Alle zuckten zusammen.

„Der Turm... bewegt sich der?!“ rief Ben hektisch.

Doch er bewegte sich nicht. Stattdessen löste eine Windböe den Nebel auf – und dahinter sahen sie plötzlich den Wald klarer als zuvor. Der Turm passte nicht in die Landschaft. Er wirkte wie ein Mahnmal aus einer anderen Zeit.

„Wir sollten die Koordinaten verfolgen“, sagte Lisa schließlich. „Das ist der einzige Hinweis, der uns weiterführt.“

„Und was, wenn das alles nur ein Witz ist?“ fragte Ben.

Tom sah ihn an, hielt die Wurzel hoch und sagte mit absolutem Ernst:

„Dann will ich denjenigen finden, der so einen guten Humor hat.“

Sie packten ihre Sachen und folgten dem neu gewonnenen Hinweis. Doch während sie losgingen, bemerkte Mia etwas Seltsames: Der Turm sendete tatsächlich ein leises, kaum hörbares Summen aus. Ein Rhythmus, der nicht zufällig klang.

„Der Turm lebt“, murmelte sie.

„Bitte sag sowas nie wieder“, flüsterte Ben.

Der Pfad veränderte sich erneut. Der Nebel lag nun hinter ihnen, doch eine neue Art Spannung lag in der Luft – als hätte der Wald sie geprüft... und für würdig befunden, weiterzugehen.

Und so begann der Übergang zu ihrer nächsten großen Enthüllung:
dem Geheimnis hinter dem Ursprung des Chaos-Pfades...
und ihrer ganz eigenen Rolle darin.

Der Pfad der Echos und die Offenbarung

Der Weg, den die Koordinaten vorgaben, führte die Gruppe tiefer in ein Gebiet, das selbst auf der alten Schatzkarte nur als „unbekannt“ markiert war. Ein Waldabschnitt, der sich nicht mehr wie ein gewöhnlicher Naturpfad anfühlte. Die Stämme wurden dicker, die Baumkronen höher, und das Licht fiel nur in schmalen, flüssigen Strahlen auf den Boden.

„Das sieht aus wie der Anfang eines Fantasy-Romans“, murmelte Lisa.

„Dann hoffe ich, wir sind nicht die Nebencharaktere, die als Erste sterben“, flüsterte Ben.

Tom schritt voran, die Wurzel wie eine Fackel gehalten – obwohl sie weder leuchtete noch irgendeine nützliche Funktion erfüllte. Trotzdem wirkte sie beeindruckend.

Nach einer Weile bemerkten sie etwas Ungewöhnliches: Jeder Schritt hallte leise nach. Nicht nur ihre eigenen Geräusche, sondern auch das Wispern der Blätter, das Knacken von Ästen und sogar ihr Atmen schien vom Wald zurückgeworfen zu werden – wie Echos, die nicht immer exakt das wiedergaben, was sie selbst gemacht hatten.

„Das gefällt mir nicht“, sagte Mia und blieb abrupt stehen.

„Vielleicht ist es nur Akustik“, meinte Lisa.

„Oder ein unsichtbarer Chor“, fügte Ben bei.

Dann geschah es: Die Gruppe blieb stehen – doch die Echos nicht. Sie hörten noch zwei Schritte, die niemand von ihnen gemacht hatte. Ein Hauch von Bewegung, irgendwo zwischen den Bäumen.

„Okay“, sagte Lisa ruhig. „Ich bin offiziell dagegen, die Koordinaten weiter zu verfolgen.“

„Ich bin offiziell dafür“, widersprach Tom. „Das gehört alles zum Weg. Wir sollen das finden.“

„WER sagt das?!“ rief Ben verzweifelt.

„Die Wurzel“, flüsterte Tom.

„Die. Wurzel. Ist. Ein. STOCK!“

Doch egal ob Stock oder Orakel – der Pfad führte sie schließlich aus dem dichten Echo-Wald hinaus und in ein völlig verändertes Terrain.

Ein breites, nebelverhangenes Tal erstreckte sich vor ihnen: das Moortal.

Das Moortal und die Wahrheit

Der Nebel war anders als zuvor. Nicht kühl und schwer, sondern fast warm, als würde er von unten aufsteigen. Die Erde war weich, moosbewachsen und federte unter ihren Schritten, als gingen sie über einen riesigen grünen Teppich.

„Das Moos fühlt sich an wie eine frisch gewaschene Woldecke“, sagte Lisa und drückte mit dem Fuß hinein.

„Oder wie ein Erdboden, der darauf wartet, einzubrechen“, korrigierte Ben und hob vorsichtig ein Knie höher. Doch das Moortal war friedlich – beinahe zu friedlich.

In der Mitte sahen sie einen großflächigen, kreisrunden Bereich. Kein Moos. Nur nackter Boden. Und darauf... winzige Holzsymbole. Wie kleine Runen aus Ästen gelegt.

„Das ist wieder sowas wie am Funkturm“, stellte Lisa fest. „Oder jemand spielt gern Rätsel-Bingo“, meinte Ben.

Sie näherten sich der Mitte des Kreises. Die alten Symbole wirkten wie ein Muster – nicht zufällig, sondern absichtlich

arrangiert. Tom ging in die Hocke und strich über eines der Holzstücke.

In diesem Moment vibrierte der Boden leicht.

„Äh“, machte Ben. „HAT jemand gerade... den Boden eingeschaltet?“

Die Holzsymbole begannen zu zittern. Dann senkten sie sich, als würden sie in den Boden gezogen – und offenbarten darunter eine kleine, runde Metallplatte. Rostig, aber stabil.

Ein Deckel.

„Ich liebe und hasse dieses Tal gleichzeitig“, sagte Mia.

Lisa kniete sich hin. „Das ist ein Wartungsdeckel. Irgendetwas ist hier unten versteckt.“

„Vielleicht ein alter Bunker“, schlug Ben vor.

„Oder ein Kobold-Versteck“, murmelte Leni.

„Oder“, Tom hob die Wurzel an – „der Ursprung des Pfades.“

Gemeinsam hoben sie die Metallplatte an. Ein Schacht kam zum Vorschein – gerade breit genug, um nacheinander

hindurchzusteigen. Alte Eisenstufen führten in die Dunkelheit.

„Ich gehe zuerst“, sagte Mia entschlossen. „Wenn unten etwas Dummes lauert, soll es wenigstens jemanden treffen, der vorbereitet ist.“

Ben rief: „Warum klingt das nach einem schlechten Plan!?“

Doch Mia war schon auf der zweiten Stufe.

Nacheinander folgten die anderen. Der Schacht roch nach feuchter Erde und altem Metall. Als sie unten ankamen, standen sie in einem kleinen, unterirdischen Raum – vermutlich Jahrzehnte alt. Der Boden war von Moos überwuchert, das sich durch die Ritzen gefressen hatte.

In der Mitte lag ein Holzkasten. Ein Kasten, der genauso aussah wie jene, die ihnen die Karte und später das Turmfragment beschert hatten.

Lisa öffnete ihn langsam.

Darin lag ein Buch. Kein modernes Notizbuch – sondern ein dickes, ledergebundenes Tagebuch. Und auf der ersten Seite stand:

„Der Pfad ist älter als ihr glaubt.“

Tom blätterte weiter.

Skizzen. Karten. Einträge von Menschen, die diesen Wald schon vor Jahrzehnten erkundet hatten. Hinweise auf Echos, Symbole, Funktürme – und etwas, das sie alle erschauern ließ:

Ein Netzwerk aus alten Pfaden, Rätseln und Markierungen – geschaffen von einer Gruppe, die sich ‚Die Waldwächter‘ nannte.

„Okay“, flüsterte Lisa. „Was, wenn wir... nicht zufällig hier gelandet sind?“

Ben schluckte. „Was, wenn der Pfad... uns gefunden hat?“

Tom hob die Wurzel. „Ich HAB es euch gesagt!“

Mia seufzte schwer. „Wir werden ihm nie wieder widersprechen, oder?“

Doch bevor sie das Gelernte verarbeiten konnten, hörten sie über ihnen ein Poltern. Die Metallplatte schloss sich.

Nicht von selbst.

Jemand oder etwas war oben.

Und so begann ihr nächstes Kapitel – eingesperrt im unterirdischen Herz des Moortals, mit mehr Fragen als Antworten... und der Ahnung, dass die Waldwächter vielleicht nicht so längst verschwunden waren, wie das Tagebuch behauptete.

Die Stimme über ihnen

Der dumpfe Schlag, mit dem sich die Metallplatte über ihnen schloss, hallte durch den kleinen unterirdischen Raum. Für einen Moment war niemand fähig zu sprechen. Nur ihr Atem erfüllte die enge Kammer. Ben war der Erste, der die Stille brach.

„Okay. Okay. Wer... oder was... hat gerade den Deckel zugemacht?“

„Vielleicht ist es nur ein Tier“, versuchte Lisa zu beruhigen, doch selbst sie glaubte nicht daran.

„Ein Tier, das Metalldeckel schließt?“, fragte Mia trocken.

Tom hob sofort die Wurzel. „Ich werde die Wurzel verwenden, um—“

„NEIN!“, riefen alle gleichzeitig.

Lisa holte tief Luft und schaltete ihre Stirnlampe ein. „Wir bleiben ruhig. Niemand schreit, niemand rennt, und niemand schlägt irgendwas. Wir finden erst heraus, ob wir hier unten überhaupt eingesperrt sind.“

Sie gingen die Eisenleiter wieder hinauf. Die Metallplatte bewegte sich keinen Zentimeter.

„Verriegelt“, murmelte Tom. „Von außen.“

„Super“, sagte Ben. „Wir sind in einem alten Geheimbunker gefangen und oben lungert vermutlich ein... Waldmonster oder ein Ranger mit Humorproblemen.“

Doch dann hörten sie es.

Ein Geräusch. Leise, wie ein Kratzen. Dann ein Scharren. Schließlich... eine Stimme.

„Bleibt unten.“

Sie erstarrten.

„Äh... Hallo?“, versuchte Lisa vorsichtig.

Doch die Stimme antwortete nicht. Nur das gleiche Kratzen, als würde jemand über Metall gleiten.

Dann ein dumpfer Schlag. Schritte, die sich entfernten.

„OKAY“, sagte Ben laut. „Ich habe offiziell genug Abenteuer für die nächsten 30 Jahre.“

„Wir müssen herausfinden, was hier unten noch ist“, entschied Lisa. „Wenn wir eingeschlossen sind, ist das unsere einzige Chance.“

Sie wandten sich wieder dem alten Tagebuch zu. Tom blätterte die Seiten weiter. Die Schrift wurde chaotischer, die Linien zittriger. Der letzte Eintrag war unterstrichen, als hätte der Schreiber es in Panik geschrieben:

„Wer den Pfad freilegt, wird gefunden.
Wer ihn weitergeht, wird geprüft.“

Lisa las laut. „Wird... gefunden von wem?“

Tom sah zur Leiter und flüsterte ernst: „Von ihnen.“

„Von WEM?“, fragte Ben panisch.

Doch niemand hatte eine Antwort.

Und als sie weiter im Bunker suchten, fanden sie schließlich einen zweiten Ausgang – oder das, was einmal einer gewesen war: eine verschüttete Tür, halb verdeckt von dicken Wurzeln.

„Wir müssen da durch“, sagte Mia entschlossen. „Das ist unsere Chance.“

„Oder unsere Todesursache“, ergänzte Ben.

„Stell dich nicht so an“, lachte Lisa nervös. „Wir haben schlimmeres überlebt. Waschbären zum Beispiel.“

Mit vereinten Kräften begannen sie, die Wurzeln von der alten Tür zu lösen.

Über ihnen herrschte absolute Stille.

Fast zu still.

Das Erwachen des alten Pfades

Die alte Tür gab nach und öffnete sich in einen schmalen Tunnel, der nach Erde, Gras und längst vergessener

Geschichte roch. Die Gruppe kroch einer nach dem anderen hindurch. Der Tunnel war so eng, dass Ben flüsterte: „Wenn ich hier stecken bleibe, bitte, lasst mich einfach zurück.“

„Niemand bleibt zurück“, sagte Mia entschlossen. „Nicht einmal du.“

Der Tunnel wurde breiter und mündete in eine natürliche Höhle. Licht fiel durch Ritzen in der Decke und beleuchtete etwas Unerwartetes: Alte Markierungen – dieselben Symbole, die sie schon im Moortal gesehen hatten, nur viel größer und tiefer in Stein gemeißelt.

„Die Waldwächter haben hier unten gelebt“, sagte Lisa ehrfürchtig. „Oder zumindest gearbeitet.“

An den Wänden erkannte man eingeritzte Zeichnungen: Menschen, die Holzsymbole legten. Funktürme. Ein Netzwerk aus Wegen. Ein Wald voller Zeichen.

Und im Zentrum der Höhle:

Ein Podest.

Darauf eine große, runde Holzscheibe, fast wie ein Ritualgegenstand.

Tom trat näher. „Das ist ein... ein Kompass. Ein Kompass des Waldes.“

Ben untersuchte die Scheibe. „Die Markierungen... zeigen auf unterschiedliche Orte. Aber jeder Ort ist mit einem Symbol verbunden, das wir schon gesehen haben.“

„Heißt das“, fragte Lisa, „wir sind... Teil eines alten Pfades?“

Mia nickte langsam. „Die Waldwächter haben dieses System gebaut. Um Menschen zu testen, die dem Pfad folgen. Um zu sehen, wer... geeignet ist.“

Ben hob die Hände. „Geeignet wofür? Wir sind Camper! Wir können nicht mal ein Zelt ohne Katastrophen aufbauen!“

Doch bevor jemand antworten konnte, begann die Holzscheibe zu vibrieren.

Langsam.

Dann stärker.

„Äh“, machte Tom. „Das passiert hoffentlich nur aus dekorativen Gründen?“

Die Scheibe drehte sich.

Einmal.

Zweimal.

Dann stoppte sie – und zeigte auf ein Symbol, das sie noch nie gesehen hatten: ein Auge, eingerahmt von Wurzeln.

In diesem Moment begann die Höhle zu beben.

„RAUS!“, rief Mia.

Sie rannten zurück in den Tunnel. Steine fielen. Der Boden vibrierte. Der Ausgang zum Moortal öffnete sich durch die Erschütterungen – als hätte jemand die Metallplatte oben freigegeben.

Sie kletterten hinaus, keuchten und fielen ins Moos.

Der Nebel war weg.

Die Luft klar.

Der Wald still.

Zu still.

Und dann sahen sie es.

Am Waldrand stand eine Gestalt.

Nicht bedrohlich.

Nicht versteckt.

Einfach nur... beobachtend.

„Ist das ein Waldwächter?“, flüsterte Lisa.

Die Gestalt hob langsam die Hand.

Nicht zum Gruß.

Sondern als Zeichen:

„Folgt mir.“

Tom hob die Wurzel und flüsterte:

„Jetzt beginnt der wahre Pfad.“

Der Wächter der Grenze

Die Gestalt am Waldrand blieb völlig reglos, als würde sie zu Stein gehören. Nur das leichte Flattern ihres Mantels verriet, dass sie real war. Die Gruppe stand wie angewurzelt.

„Okay... wer geht vor?“, flüsterte Ben.

„Du?“, schlug Tom grinsend vor.

„Ich? Ich gehe nirgendwo hin! Ich bleibe hier und tue so, als wäre ich Moos.“

Doch die Gestalt drehte sich langsam um und begann, in den Wald zu gehen.

Nicht schnell.

Nicht drohend.

Eher so, als wüsste sie, dass sie ohnehin folgen würden.

Mia atmete tief ein. „Wir haben keine Wahl, Leute. Wenn das wirklich ein Waldwächter ist, dann will er uns etwas zeigen.“

„Oder uns verschwinden lassen“, murmelte Ben.

„Eine Möglichkeit, die wir ignorieren“, sagte Mia entschlossen.

Sie folgten der Gestalt. Der Waldpfad wirkte anders als zuvor – heller, ruhiger, fast als würde er ihnen bewusst Platz machen. Das Moortal hinter ihnen verschwand im Nebel. Nach mehreren Minuten blieb die Gestalt stehen. Sie wartete.

Als die Gruppe sie erreichte, hob sie langsam die Hand und deutete auf den Boden. Dort befand sich ein altes, verwittertes Holzschild, halb überwuchert von Moos:

BETRETET IHN NICHT
DER GRENZPFAD IST ALT

„Der... Grenzpfad?“, fragte Lisa.

Die Gestalt nickte. Zum ersten Mal sprach sie, doch die Stimme klang rau und seltsam weit entfernt, als würde sie aus einer Höhle kommen.

„Ihr habt ihn geweckt.“

Gänsehaut fuhr allen über den Rücken.

„Und was heißt das?“, fragte Mia vorsichtig.

Die Gestalt sah sie nacheinander an.

„Wer den Pfad weckt, wird geprüft.“

„Wer ihn versteht, wird akzeptiert.“

„Wer ihn missbraucht... wird gefunden.“

„Von euch?“, fragte Tom vorsichtig.

Die Gestalt schwieg.

Dann deutete sie in den Wald hinein. Im Boden erschien eine leichte, kaum sichtbare Einkerbung – ein uralter, kaum noch erkennbarer Trampelpfad.

„Geht“, sagte die Gestalt.

„Aber nicht alle.“

„Wie bitte?!“, fragte Ben mit aufgerissenen Augen.

„Zwei bleiben. Zwei gehen.“

Tom wurde blass. „Das ist wie ein Horrorfilm. Gleich trennen wir uns und der Erste stirbt.“

„Niemand stirbt“, sagte Lisa, obwohl ihre Stimme nicht ganz überzeugt klang.

Ben beobachtete die Gestalt. „Wer soll gehen?“

Die Gestalt hob zwei Finger und deutete... auf Tom und Lisa.

„Warum wir?“, fragte Lisa entsetzt.

Die Gestalt antwortete nicht.

Sie drehte sich einfach um und verschwand lautlos zwischen den Bäumen.

Zurück blieb nur der Grenzpfad.

„Okay“, sagte Tom nervös. „Ich wusste es. Ich sterbe zuerst. Klassiker.“

Lisa legte ihren Arm um ihn. „Wir schaffen das. Wir sind ein Team.“

Er nickte, obwohl seine Knie zitterten.

„Und ihr anderen?“, fragte Lisa.

Mia wirkte hin- und hergerissen, doch schließlich sagte sie: „Wir bleiben. Offenbar müssen wir das.“

Und so traten Tom und Lisa auf den alten Pfad.

Im selben Moment schloss sich der Wald hinter ihnen.

Wie ein Atemzug, der sie verschluckte.

Das Zeichen des Waldes

Der Grenzpfad war still. Kein Vogel sang, keine Blätter raschelten. Tom und Lisa gingen langsam nebeneinander her.

„Wenn hier ein Monster auftaucht“, flüsterte Tom, „musst du es ablenken. Ich renne dann, hole Hilfe und komme zurück, versprochen.“

Lisa schnaubte. „Brav.“

Sie gingen weiter. Der Pfad führte sie zu einer Lichtung, auf der ein einzelner, seltsam verdrehter Baum stand. Seine Äste formten eine Art natürliche Spirale, wie ein Auge, das sie ansah.

„Das ist nicht normal“, flüsterte Lisa.

Tom trat näher. „Vielleicht ist es ein Symbol. Oder eine Prüfung.“

Am Boden, direkt unter dem Baum, entdeckten sie ein eingeritztes Zeichen.

Es war dasselbe Auge wie auf der Holzscheibe im Bunker.

Lisa kniete sich hin und berührte das Symbol vorsichtig.

In diesem Moment zitterte der Boden.

Tom sprang drei Schritte zurück. „Aha! Ich wusste es! Nie Dinge anfassen! Niemals!“

Der Baum begann zu knarren.

Langsam, als würde etwas in seinem Inneren erwachen.

Dann öffnete sich unter dem Wurzelwerk ein schmaler Spalt – wie ein Eingang.

„Nein“, sagte Tom.

„Doch“, sagte Lisa.

„Ich gehe da nicht rein.“

„Ich schon.“

„Bitte nicht.“

„Muss aber.“

Tom stöhnte gequält. „Ich hasse diesen Wald.“

Gemeinsam krochen sie in die dunkle Öffnung. Dahinter befand sich ein kleiner, runder Hohlraum. In der Mitte lag ein Gegenstand – in Leinentuch gewickelt.

„Das... sieht wichtig aus“, sagte Lisa.

„Oder verflucht“, ergänzte Tom.

Sie nahmen das Tuch vorsichtig hoch. Darin lag:

Ein Holzanhänger, rund, glatt, und in der Mitte – das eingravierte Auge.

„Vielleicht ist das die Prüfung“, murmelte Lisa. „Etwas, das wir finden sollten.“

Tom nickte unsicher. „Okay... und was jetzt?“

Im selben Moment schloss sich das Wurzelwerk über ihnen.

„OH SUPER!“, rief Tom. „Ich werde lebendig begraben!“

Doch anstatt Dunkelheit erstrahlte ein sanftes, grünes Licht.

Die Luft wurde wärmer.

Und plötzlich standen sie wieder auf der Lichtung.

Nur diesmal war da jemand.

Die Gestalt.

„Ihr habt das Zeichen gefunden“, sagte sie ruhig.

„Ja“, stotterte Tom. „Es lag einfach da! Wir haben es nicht geklaut!“

Die Gestalt zeigte auf den Anhänger.

„Das Zeichen gehört euch nun.“

Lisa hob ihn hoch. „Was bedeutet es?“

Die Gestalt trat näher, und zum ersten Mal konnten sie die Umrisse ihres Gesichts erkennen – nicht klar, aber menschlich.

„Es bedeutet“, sagte die Gestalt leise, „dass der Wald euch akzeptiert hat.“

Tom blinzelte. „Uns? Uns beiden?“

„Euch allen“, korrigierte die Gestalt.

„Aber wir sind nur zwei!“, rief Tom.

„Ihr seid Teil eines Ganzen.“

Die Gestalt hob die Hand.

Der Wald öffnete sich wieder.

Und der Pfad zurück erschien.

„Geht zu euren Freunden“, sagte sie ruhig. „Der nächste Schritt beginnt bald.“

„Welcher Schritt?“, fragte Lisa.

Die Gestalt verschwand.

„Großartig“, murmelte Tom. „Ich hasse Cliffhanger.“

Und mit dem Anhänger in der Hand machten sie sich auf den Rückweg – ohne zu wissen, dass ihre Freunde während ihrer Abwesenheit ebenfalls nicht untätig geblieben waren...

Schatten im Lager

Während Tom und Lisa den Grenzpfad erkundeten, blieb der Rest der Gruppe im Lager zurück – allerdings nicht ganz freiwillig. Die Atmosphäre um sie herum wirkte angespannt, als hätte der Wald selbst die Luft angehalten.

„Wir sollten nicht einfach rumsitzen“, murmelte Mia und warf einen Blick in die Richtung, in der Tom und Lisa verschwunden waren.

„Was willst du denn tun?“, fragte Ben. „Hinterher rennen? Der Wald hat uns ziemlich eindeutig gesagt: Nein.“

Mia nickte. „Außerdem glaubt ihr, dass Lisa und Tom sich verlaufen? Die beiden schaffen alles. Also... irgendwie.“

„Tom schafft es nicht mal, ein Zelt aufzubauen“, entgegnete Ben.

„Oder eine Dose zu öffnen“, ergänzte Mia.

„Oder eine Socke zu falten“, fügte Ben hinzu.

Alle nickten.

„Okay, er schafft fast nichts“, seufzte Mia. „Aber Lisa ist dabei.“

Plötzlich knisterte es aus dem Unterholz.

Nicht laut.

Aber gerade genug, um alle gleichzeitig innehalten zu lassen.

„War das... ein Tier?“, flüsterte Ben.

„Wenn es ein Tier ist, dann ist es ein sehr schweres Tier“, murmelte Mia. „Und ich brauche eine sehr große Pfanne.“

„Vielleicht ist es der Waldwächter wieder“, sagte Ben.

Alle sahen sich nervös um.

Doch aus dem Gebüsch kam nichts.

Nur Stille.

Und ein Gefühl, als würde man beobachtet.

Ben schüttelte sich. „Ich hasse das. Das fühlt sich an, als würde jemand direkt hinter mir stehen.“

„Ben“, sagte Mia ruhig. „Niemand steht hinter dir.“

Langsam drehten alle den Kopf.

Da stand jemand hinter ihm.

Eine hochgewachsene Gestalt, reglos, halb im Schatten, halb im Licht.

Ben kreischte.

Die anderen ebenfalls – allerdings in verschiedenen Tonlagen und Intensitäten.

Die Gestalt hob beschwichtigend die Hände.

„Ich tue euch nichts.“

Es war kein Waldwächter.

Aber auch kein normaler Wanderer.

Er sah aus wie eine Mischung aus Forscher, Survivaltrainer und Mann, der seit Monaten nicht geschlafen hatte. Sein Rucksack war viel zu groß. Sein Blick wirkte wachsam – fast paranoid.

„Wer... sind Sie?“, fragte Mia vorsichtig.

Der Mann trat ins Licht.

„Mein Name ist Jonas Rehm. Ich bin Ranger. Naja... ehemaliger Ranger.“

„Was bedeutet ‚ehemalig‘?“, fragte Mia.

„Ich wurde versetzt. Vom Nationalpark. In ein Büro. Wegen... Vorfällen.“

„Klingt vertrauenerweckend“, murmelte Ben.

Jonas ignorierte den Kommentar.

„Ich beobachte euch schon seit gestern.“

„Noch besser!“, rief Ben panisch. „Wir haben einen Stalker!“

„Ich stalke niemanden“, sagte Jonas ruhig. „Ich... schütze.“

„Uns?“, fragte Ben ungläubig.

„Nein. Den Wald.“

Er sah sich um.

„Ihr habt Dinge gefunden, die ihr nicht hättet finden sollen.“

Mia runzelte die Stirn. „Meinen Sie... die alten Pfade? Die Bunker? Die Zeichen...?“

Jonas' Augen wurden groß. „Ihr habt die Zeichen gesehen?“

„Äh... also... rein theoretisch vielleicht“, stammelte Ben.

Jonas trat näher. „Ihr müsst mir genau sagen, was ihr gesehen habt. Jede Kleinigkeit ist wichtig.“

Bevor Mia antworten konnte, vibrierte der Boden leicht.
Ein Summen erfüllte die Luft.

Jonas blass.

„Oh nein... ihr habt alles ausgelöst.“

„Was haben wir ausgelöst?!“, rief Mia.

Jonas öffnete den Mund – doch in diesem Moment ertönte ein lauter Schrei aus dem Wald.

Lisa.

Der ungebetene Besucher

Alle stürmten los, Jonas eingeschlossen. Das Summen wurde stärker, vibrierte in der Brust. Der Wald schien sie zu lenken, die Bäume fast wie lebendige Wegweiser.

Nach nur wenigen Minuten rannte Tom ihnen entgegen, völlig außer Atem.

„Da seid ihr ja!“, keuchte er. „Der Wald hat uns ausgespuckt! Wie ein... wie ein... naja, wie etwas Ekliges!“

„Wo ist Lisa?“, fragte Mia sofort.

Tom deutete nach hinten. „Da!“

Lisa stolperte aus dem Gebüsch und hielt sich am Baum fest. Ihre Augen waren geweitet, aber sie wirkte unverletzt.

„Was ist passiert?“, fragte Mia und lief zu ihr.

„Wir wurden geprüft“, sagte Lisa ruhig und holte den Holzanhänger hervor. „Und wir haben etwas bekommen.“

Jonas' Augen wurden riesig.

„Das... ist nicht möglich.“

„Doch“, sagte Tom und hob beschwichtigend die Hände.
„Wir haben’s auch nicht bestellt. Lag einfach da.“

Jonas trat näher, fast ehrfurchtsvoll. „Der Anhänger ist das älteste Zeichen dieses Waldes. Er wurde seit Generationen nicht mehr gesehen.“

„Super“, murmelte Mia. „Dann wissen wir jetzt sicher, dass wir in einem riesigen Albtraum leben.“

Jonas ignorierte sie wieder.

„Dieser Anhänger bedeutet, dass der Wald euch akzeptiert hat. Aber... er bedeutet auch, dass ihr jetzt Teil von etwas Größerem seid.“

Ben schluckte. „Größer als was?“

Jonas blickte in die Tiefe des Waldes.
„Größer als ihr verstehen wollt.“

Dann wandte er sich der Gruppe zu.
„Ihr müsst hier weg. Sofort.“

„Wohin denn?“, fragte Tom. „Der Wald lässt uns doch kaum raus!“

„Heute wird er es“, sagte Jonas. „Denn wenn ihr bleibt... wird etwas kommen, das ihr nicht sehen wollt.“

„Was soll denn kommen?“, fragte Lisa.

Jonas schwieg.

Er sah hoch zu den Baumwipfeln.

Die Vögel hatten aufgehört zu singen.

Der Wind war verstummt.

Selbst die Insekten schienen zu fliehen.

„Was kommt denn?“, wiederholte Tom mit einer Stimme, die schon hoffte, es niemals zu erfahren.

Jonas antwortete nur:

„Der Wald ist nicht der einzige, der euch gesehen hat.“

Bevor jemand fragen konnte, raschelte es hinter ihnen.

Langsam, schwer, wie Schritte, die sich nähern.

Die Gruppe drehte sich gleichzeitig um.

Ein Schatten bewegte sich zwischen den Bäumen.

Groß.

Massiv.

Und eindeutig kein Tier.

Tom flüsterte: „Ich hasse diesen Wald... so sehr...“

Und dann trat die Kreatur aus dem Schatten.

Der erste Kontakt

Die Kreatur trat langsam aus dem Schatten hervor – und sofort wich die gesamte Gruppe instinktiv zurück. Sie hatten vieles erlebt: den Waldwächter, die Kryptosignale, die Bunkerruinen, Summen in der Nacht... aber das hier war anders. Viel anders.

Die Gestalt war humanoid, aber deutlich größer als ein Mensch. Der Körper war von dunkler, grob strukturierter Rüstung bedeckt, die wie ein Mix aus gehärteter Rinde und Metall wirkte. In der Brust glühte ein schwacher Schimmer, wie ein pulsierender Kern. Das Gesicht war hinter einer Maske verborgen, deren Augen wie schmale Schlitze glühten.

„Was... WAS GENAU... ist das?!“, flüsterte Ben panisch.

„Nicht schreien“, flüsterte Mia zurück. „Vielleicht sieht es uns nicht, wenn wir sehr ruhig—“

Die Kreatur hob den Kopf und sah direkt sie an.

„Okay, es sieht uns sehr gut“, korrigierte Mia.

Jonas hob beschwichtigend eine Hand, trat langsam einen Schritt vor.

„Bleibt hinter mir. Das ist ein Wächter der Tiefe.“

„Ein was?“, flüsterte Lisa.

„Eine Art... uralte Schutzinstanz dieses Waldes“, erklärte Jonas. „Sie erscheinen nur, wenn... Grenzen verletzt wurden.“

„Welche Grenzen?“, fragte Ben nervös.

Jonas sah die Gruppe resigniert an.

„Alle.“

Die Kreatur machte einen brummenden, tiefen Laut, der sich anhörte wie vibrierendes Holz, das sich selbst entzündet. Der Boden bebte leicht. Tom griff unwillkürlich nach der legendären Wurzel, als würde sie ihm irgendeinen Vorteil bringen.

Die Kreatur streckte eine gigantische, klauenartige Hand aus – nicht angreifend, eher abwartend.

„Was will es?“, fragte Mia.

„Es testet euch“, sagte Jonas. „Wahrscheinlich, ob ihr Bedrohungen seid.“

Ben flüsterte: „Wir? Bedrohung? Ich hab Rücken! Ich kann niemanden bedrohen!“

Doch Lisa trat einen Schritt nach vorne.
„Vielleicht... müssen wir es richtig ansprechen.“

Jonas sah sie an, schockiert.
„Tu das nicht—“

Zu spät.
Lisa hob den Holzanhänger, den sie von der Waldprüfung bekommen hatte.
Die Kreatur reagierte sofort.

Ein dumpfes, resonierendes Brummen erfüllte die Luft. Der Wald selbst schien auf den Klang zu antworten – die Blätter raschelten, obwohl kein Wind wehte, die Bäume knarrten wie Stimmen, die miteinander tuschelten.

Die Kreatur beugte sich ein Stück vor, bis sie Lisas Anhänger aus der Nähe betrachtete.

„Äh... ist das jetzt gut oder schlecht?“, fragte Tom leise.

„Beides“, murmelte Jonas. „Wenn es euch akzeptiert, lebt ihr. Wenn nicht... naja... nicht.“

Die Kreatur hob ihre Hand – und berührte den Anhänger mit einer einzelnen, fingerartigen Spitze.

Ein Lichtstoß schoss durch den Wald.

Die Gruppe schrie erschrocken auf.

Der Boden bebte.

Der Anhänger begann zu glühen.

Dann – Stille.

Die Kreatur richtete sich auf.

Und verbeugte sich.

„Was?!“, rief Ben. „Kreaturen verbeugen sich jetzt vor uns?
SIND WIR JETZT WALD-KÖNIGE?!“

Doch Jonas schüttelte ernst den Kopf.

„Nein. Es bedeutet nur eins...“

Die Kreatur drehte sich langsam um, verschwand zurück in den Schatten des Waldes.

Jonas flüsterte:

„Ihr seid jetzt markiert.“

Die letzte Warnung

Niemand sagte zunächst ein Wort. Nicht, weil sie nicht wollten – sondern weil ihre Gehirne gleichzeitig versuchten zu verstehen, ob das gerade gut, neutral oder extrem schlecht gewesen war.

„Markiert?“, fragte Ben schließlich. „Markiert wie... ,VIP'? Oder eher wie ,Bitte nicht in der Mikrowelle erhitzen'?“

Jonas rieb sich nervös über die Stirn.

„Markiert bedeutet: Der Wald hat euch ausgewählt. Ihr seid jetzt Teil eines alten Zyklus.“

„Klingt wie ein Abo-Modell“, murmelte Tom.

„Ein sehr unfreiwilliges“, ergänzte Mia.

Doch Jonas dachte nicht ans Scherzen.

„Der Wald akzeptiert nur sehr wenige Menschen. Aber wenn er es tut, bedeutet das... Verantwortung.“

Ben warf die Hände in die Luft.

„Was denn noch?! Wir haben Geheimpfade überlebt, Tests bestanden, werden von Maskenrüstungs-Bäumen angeschaut – und jetzt sollen wir auch noch Verantwortung tragen?!“

Jonas nickte.

„Es wird noch eine letzte Prüfung geben.“

Alle stöhnten gleichzeitig.

„Aber bevor es dazu kommt“, sagte Jonas mit ernster Stimme, „müsst ihr wissen, dass ihr nicht die einzigen seid.“

„Wie meinst du das?“, fragte Mia.

Jonas deutete mit dem Kopf tief in den Wald.

„Jemand – oder etwas – hat den Wald herausgefordert. Lange vor euch. Und es sucht jetzt nach euch.“

„Wieso nach uns?!“, rief Tom panisch.

„Weil ihr die Ersten seid, die der Wald akzeptiert hat, seit... sehr, sehr langer Zeit.“

Die Luft wurde zunehmend schwerer.

Die Vögel kehrten nicht zurück.

Kein Wind bewegte die Blätter.

Ben schüttelte den Kopf.

„Okay. Es reicht. Ich will nach Hause.“

„Das könnt ihr nicht mehr“, sagte Jonas ruhig.

Alle starrten ihn entsetzt an.

„Warum. Nicht.“

Jonas atmete tief durch.

„Weil es euch folgen würde.“

Stille.

Keine Scherze diesmal.

Nicht einmal von Tom.

Lisa fasste sich als Erste wieder.

„Dann müssen wir es zu Ende bringen. Egal, was es ist.“

Die anderen nickten zögerlich – aber sie nickten.

Jonas sah sie mit einem Ausdruck an, der Respekt, Sorge und etwas Hoffnung in sich trug.

„Dann folgt mir“, sagte er. „Die letzte Prüfung beginnt bei Sonnenuntergang.“

Mia runzelte die Stirn.

„Und bis dahin?“

Jonas lächelte schwach.

„Wir beten, dass es uns nicht vorher findet.“

Der Wald antwortete mit einem tiefen, fernen Knacken.
Kein Baum, der bricht – sondern etwas, das sich bewegt.

Etwas Großes.

Etwas Altes.

Etwas Hungriges.

Der Kreis der Schatten

Der Wald lag stiller als jemals zuvor. Selbst die kleinen Geräusche, die man nie bewusst wahrnahm – das Rascheln von Insekten, die Flügelschläge eines Vogels, das leise Knacken feuchter Erde – waren verschwunden. Es war die Art Stille, die die Haut kribbeln ließ.

Jonas führte die Gruppe einen schmalen Pfad hinab, der so überwuchert war, dass man ihn ohne Führung niemals entdeckt hätte. An manchen Stellen schien er eher durch den Wald zu führen, als zwischen den Bäumen hindurch – als hätte der Wald selbst Platz gemacht, um sie passieren zu lassen.

„Ich hasse das“, murmelte Ben. „Ich hasse es wirklich.“

„Ich finde es irgendwie... beeindruckend“, sagte Lisa leise, fast ehrfürchtig.

„Ich finde es bedrohlich“, korrigierte Mia.

Tom hingegen trug die legendäre Wurzel wie einen zeremoniellen Stab vor sich her.

„Das ist der beste Moment meines Lebens“, flüsterte er. „Ich wusste, dass die Wurzel wichtig ist.“

„Die Wurzel ist Deko“, knurrte Mia.

Doch Jonas reagierte anders – er warf einen kurzen Blick auf die Wurzel, mit einem Ausdruck, der Lisa auffiel.

„Jonas?“, fragte sie vorsichtig. „Weißt du etwas über... das Ding?“

Jonas wich ihrem Blick aus.

„Später.“

Sie erreichten eine Senke, in deren Mitte ein natürlicher Kreis aus moosbewachsenen Steinen lag. Jeder Stein trug Zeichen – eingeritzte Symbole, älter als jede Sprache, die sie kannten.

Manche glühten schwach, als würden sie unter der Oberfläche brennen.

„Was... ist das?“, fragte Mia.

Jonas antwortete nicht sofort.
Er wartete, bis alle im Kreis standen.

Dann sagte er:

„Das ist der Kreis der Schatten. Hier beginnt die letzte Prüfung.“

„Und was müssen wir machen?“, fragte Ben zitternd.

Jonas sah in den Wald hinein – und sein Blick verhärtete sich.

„Nicht weglaufen.“

Ein fernes, langgezogenes Heulen ertönte. Kein Tier. Kein Mensch. Irgendetwas dazwischen.
Das Heulen wurde lauter.
Näher.

Ben packte Jonas' Jacke.

„Was. Ist. Das.“

Jonas antwortete ruhig:

„Der Grund, warum es eine Prüfung gibt.“

Die Dunkelheit zwischen den Bäumen begann sich zu bewegen.

Mehrere Schatten – groß, schlank, verzerrt – huschten lautlos um den Kreis herum. Augen glühten im Unterholz, wie kleine, kalte Sterne.

Lisa griff automatisch nach Bens Hand.

Mia zog Tom und Lisa näher an sich.

Ben stand stocksteif.

Die Schatten kamen nicht näher – als würden die Steine sie auf Abstand halten.

Jonas hob die Hände.

„Ihr müsst jetzt zusammenstehen. Keine Panik. Kein Durcheinander. Der Wald prüft euch – nicht euren Mut, sondern eure Bindung.“

„Toll“, sagte Ben. „Wir sterben also wegen Gruppendynamik.“

Doch trotz des Witzes zitterte seine Stimme.

Die Schatten bauten sich auf – groß genug, um jeden Baum im Wald in den Boden zu drücken. Die Luft wurde immer schwerer. Die Steine glühten stärker.

Jonas schloss die Augen.

„Wenn ihr bestehen wollt... dann nur gemeinsam.“

Die Offenbarung

Die Schatten bewegten sich schneller, kreisten den Steinkreis wie Raubtiere, die darauf warteten, dass jemand stolpert. Jeder Laut, den sie machten, klang falsch – eine Mischung aus Knacken, Flüstern, tiefem Summen und etwas, das wie ein verzerrter Atem wirkte.

„Okay“, sagte Mia und atmete scharf ein. „Wir bleiben zusammen. Keiner rennt. Keiner schreit. Keiner—“

Ein Schatten krachte gegen die unsichtbare Grenze, die der Steinkreis bildete. Ein scharfes, helles Zischen ertönte. Alle schrien gleichzeitig.

„WIESO MACHST DU UNSERE REGELN IMMER KAPUTT?!“, brüllte Ben.

„DAS WAR KEINE REGEL! DAS WAR PANIK!“, brüllte Mia zurück.

„Hör auf zu schreien!“, rief Lisa.

„DAS IST MEINE NATÜRLICHE REAKTION AUF MONSTER!!“, schrie Ben.

Jonas trat in die Mitte des Kreises und hob die Arme, als könnte er die Schatten mit Willenskraft fernhalten.

„Sie nähern sich, weil ihr Angst habt! Ihr müsst euch aufeinander konzentrieren – nicht auf sie!“

„Ich konzentriere mich auf was auch immer mich NICHT frisst!!“, kreischte Tom.

Doch plötzlich veränderte sich die Wurzel in seiner Hand.

Sie begann zu glühen.

Erst schwach.

Dann heller.

Dann in einem strahlenden Ton, der sich durch alle hindurch vibrierte wie ein Herzschlag.

Jonas fuhr herum – jetzt mit echter Panik in den Augen.

„Die Wurzel... nein... NEIN. Das darf nicht—“

Zu spät.

Die Strahlung der Wurzel breitete sich aus, verband sich mit den glühenden Steinen.

Der Kreis begann zu leuchten – hell wie ein Lagerfeuer aus reinem Licht.

Die Schatten schrien – ein grausamer, verzerrter Klang, der die Luft zerriss.

Sie zogen sich zurück, wichen dem Licht aus, verschwanden im Wald.

Stille.

Nur das pulsierende Licht blieb.

Mia war die Erste, die etwas sagte.

„Tom. Was hast du WIEDER getan.“

Tom hob defensiv die Hände.

„Ich hab GAR NICHTS getan! Sie hat angefangen!!“

Die Wurzel hörte auf zu leuchten – wurde wieder normales Holz.

Doch Jonas starrte sie an, als wäre sie eine Bombe.

„Erzählt. Mir. SOFORT. Woher ihr die habt.“

„Von einem umgestürzten Baum“, sagte Ben.

„Ganz normal.“

„Im Wald.“

„War kein Thema.“

Jonas schüttelte langsam den Kopf.

„Das ist keine Wurzel. Das ist ein Kernfragment.“

Alle sahen ihn fragend an.

Jonas seufzte – müde, kapituliert, überwältigt.

„Ihr... ihr seid nicht nur markiert. Ihr seid... Träger.“

„Träger von WAS?!“, rief Ben.

Jonas antwortete:

„Träger eines Teils des Waldes selbst.“

Die Gruppe starrte ihn an.

„Also“, fasste Ben zusammen, „wir sind jetzt... was? Baum-Magier? Natur-Halbgötter? Öko-Superhelden?“

Jonas schloss die Augen.

„Ihr seid die Einzigen, die den Wald retten können.“

Stille.

Dann Tom:

„Ich werd's der Wurzel sagen. Sie wird stolz sein.“

Die große Wurfchallenge

Der Morgen begann eigentlich vielversprechend. Die Sonne schien, die Vögel zwitscherten, und der Campingplatz wirkte für einen winzigen Moment so friedlich, dass niemand glauben würde, dass unsere vier Chaoten — Ben, Tom, Lisa und Mia — überhaupt in der Nähe waren. Doch dieser friedliche Zustand hielt, wie üblich, nicht lange an.

Ben hatte einen Flyer gefunden.

„Große Wurfchallenge – Alles darf geworfen werden!“

Was für normale Menschen wie ein absurd schlecht durchdachtes Event klang, war für die Chaos-Clique der Inbegriff von „Das wird garantiert schiefgehen.“

Tom war sofort Feuer und Flamme.

„Ey, das ist mein Ding! Ich hab schon als Kind Dinge besonders weit geworfen.“

Mia zog eine Augenbraue hoch. „Was genau hast du denn geworfen?“

„Naja... äh... ferngesteuerte Autos, Brötchen, meinen alten Toaster...“

Tom schüttelte den Kopf. „Also alles, was nicht dafür gedacht ist.“

„Genau! Und das macht mich zu einem Naturtalent!“

Die Wurfchallenge war in verschiedene Disziplinen eingeteilt: Gummistiefelwurf, Pfannenweitwurf, und — warum auch immer — Thermoskannen-Schleudern. Die Zuschauer waren gut gelaunt, die Organisatoren weniger, als sie die vier ankommen sahen.

Schon nach zwei Minuten hatte Ben den Gummistiefel versehentlich statt nach vorne nach hinten geworfen, wo er einem älteren Camper akkurat in den Kaffeebecher flog. Dieser sah den Schuh an, dann Ben, dann wieder den Schuh. „Das ist Kunst“, sagte Ben schnell. Der Camper verzog keine Miene. „Das war mein letzter Kaffee.“

Tom versuchte sich im Pfannenwurf — und die Pfanne flog wirklich beeindruckend weit. Leider landete sie direkt auf dem Grill eines anderen Wettbewerbers, der gerade Würstchen zubereitete und sich sicher war: „Das Universum will mich verarschen.“

Doch das Highlight kam von Mia. Sie wollte die Thermoskanne mit einem spektakulären Drehsaltowurf performen — eine Mischung aus Breakdance und totalem

Kontrollverlust. Sie drehte sich, rutschte aus, verlor das Gleichgewicht, stolperte nach vorne und schleuderte die Thermoskanne senkrecht in den Himmel. Alle sahen nach oben.

„Die muss doch wieder runterkommen... oder?“ fragte Mia mit leiser Sorge.

Es dauerte.

Und dauerte.

Bis — klonk — die Thermoskanne direkt auf das Dach eines nahe geparkten Wohnmobils krachte. Und zwar mit dem Besitzernamen in riesigen Lettern drauf: „Hier wohnt Dieter – bitte nicht stören!“

„Wir sollten gehen“, sagte Tom.

„Definitiv gehen“, bestätigte Mia.

„Gerannt wird!“, korrigierte Ben.

Das Wohnmobil des Schreckens

Am Nachmittag herrschte wieder eine trügerische Ruhe. Die vier versuchten unauffällig am See zu chillen, doch das Schicksal hatte andere Pläne. Denn natürlich tauchte Dieter irgendwann auf — und suchte die Ursache für die Beule in seinem Wohnmobil.

„Er schaut genau hierher...“, murmelte Tom hinter seiner Sonnenbrille.

„Ruhig bleiben. So tun, als wüssten wir von nix“, flüsterte Mia.

„Ich war’s ja auch nicht“, ergänzte Tom.

„Mia...“

„Okay, ich war’s doch. Aber nicht absichtlich!“

Dieter war ein Mann wie aus Stein gemeißelt, grauer Bart, tiefe Stirnfalten und ein Blick, der jeden sofort 20 Jahre jünger werden ließ — vor Angst. Er blieb vor den vier Freunden stehen.

„Irgendwas, das ihr mir sagen wollt?“ fragte er.

Ben reagierte als Erster.

„Ähm... schöner Campingplatz heute, oder?“

Tom verzog das Gesicht. Das war’s dann. Wir sind geliefert.

Dieter zog plötzlich eine Augenbraue hoch — und lachte.

Lachte!

„Ihr seid die vier Chaoten von der Wurfchallenge, oder? Hab gehört, ihr habt für gute Unterhaltung gesorgt.“

Alle starrten ihn verdutzt an.

„Ähm... ja? Also... wir haben's zumindest versucht“,
stammelte Tom.

Dieter winkte ab. „Die Beule im Dach ist nicht schlimm. Das Ding hat schon Schlimmeres durchgemacht. Damals, 1998, auf dem Festival... davon wollt ihr gar nichts wissen.“

Doch bevor jemand reagieren konnte, öffnete Dieter die Wohnmobiltür.

Und aus dem Inneren des Fahrzeugs ertönte ein Geräusch, das nur folgendermaßen beschrieben werden konnte: das wütende Fauchen eines sehr schlecht gelaunten Raubtiers.

Mia erstarrte.

„Was... WAS IST DAS?!“

Dieter grinste. „Ach, das ist nur Brösel.“

„Brösel... klingt niedlich“, sagte Ben erleichtert.

In diesem Moment schoss ein riesiger, wuscheliger, aber völlig außer Kontrolle geratener Kater aus dem Wohnmobil,

sprang Tom auf die Brust, riss seinen Hut runter und verschwand dann wie ein flauschiger Blitz hinter dem nächsten Zelt.

Tom blieb reglos sitzen.

„Ich... glaube... ich wurde überfallen.“

Dieter seufzte. „Der Kater hat ein paar... sagen wir mal... Eigenheiten. Und leider Angst vor Geräuschen, die von oben kommen. Wie herunterfallenden Thermoskannen.“ Alle starrten Mia an.

Und Mia sagte nur:

„Ich werde nie wieder etwas werfen.“

„Wir machen eine Strichliste“, grinste Lisa.

Dieter hingegen verschränkte die Arme.

„Wenn ihr mir helft, Brösel wieder einzufangen, vergessen wir die Sache mit der Beule.“

Tom ahnte Schlimmstes.

„Wie schwer kann es sein, eine Katze zu fangen?“

Sie erfuhren es wenig später: sehr. Sehr. SEHR schwer.

Die Jagd nach Brösel

Die Suche nach Dieters entflohenem Kater Brösel begann eigentlich ganz harmlos. Ben hielt ein Döschen Katzenfutter in der Hand, das er immer wieder schüttelte, als wolle er damit einen scheuen Waldgeist herbeilocken.

„Brösel...? Kleiner... süßer... flauschiger... äh... Dämon? Komm raus...“

Ben ging langsam gebückt durch die Campingreihen, während die anderen ihm folgten.

Tom hatte inzwischen beschlossen, auf Nummer sicher zu gehen, und trug eine Motorradjacke, Handschuhe und eine Schutzbrille.

„Ich hab aus dem Überfall gelernt“, sagte er mit todernter Stimme.

Mia rollte die Augen.

„Tom, das war eine Katze, kein Ninja.“

„Der Unterschied ist kleiner, als du denkst.“

Sie spähten unter Wohnwagen, zwischen Zeltplanen und hinter Klappstühlen. Nichts. Kein Laut, kein Rascheln. Nur Wind und Grillgeruch, der Ben regelmäßig ablenkte.

Nach einer halben Stunde hörten sie plötzlich ein leises Fauchen.

„Da! Hinter dem Sanitärgebäude!“, flüsterte Tom.

Sie schlichen sich heran — leise, vorsichtig, wie ein Trupp schwer übermotivierter Freizeitdetektive.

Als sie die Ecke erreichten, sahen sie Brösel: aufgeplustert, mit weit geöffneten Augen und dem entschlossenen Blick eines Tieres, das geschworen hatte, nie wieder eingefangen zu werden.

„Okay... wir brauchen einen Plan“, sagte Mia.

„Ich bin bereit!“ Ben stapfte vor, rutschte dabei auf etwas Glitschigem aus, fiel der Länge nach hin und rutschte ungefähr zwei Meter weit.

„Aua... was war das denn?!“

Tom schnupperte.

„Seife. Jemand hat seine Duschflasche verloren.“

Tom nutzte die Gelegenheit, sprang über Ben hinweg und sprintete Richtung See.

„Hinterher!“ schrie Mia.

Es folgte eine Verfolgungsjagd, die jedem Actionfilm Konkurrenz machte — jedoch mit deutlich weniger Eleganz. Die vier rannten, stolperten, prallten gegeneinander, während der Kater über Steine, Picknickdecken und Badehandtücher fegte.

Schließlich blieb Brösel direkt vor einem SUP-Board stehen, das am Ufer lag. Er fauchte, sprang — und landete mitten auf dem Board, das ruckartig vom Ufer wegtrieb.

„Er fährt weg!“, rief Ben entsetzt.

Mia stöhnte.

„Er fährt nicht, Ben... er treibt. Und wir müssen hinterher.“

„Ich kann nicht schwimmen!“ rief Mia panisch.

„Du kannst doch stehen! Der See ist knietief!“

„Ja, ABER ICH HAB ANGST VOR ALGEN!“

Lisa seufzte.

„Ich frag mich manchmal, wie du überhaupt durchs Leben kommst.“

Sie stapften alle durch das flache Wasser, während Brösel auf dem Board thronte wie ein flauschiger Piratenkapitän. Nach einigen Minuten erreichten sie ihn — oder eher: das Board.

Mia griff vorsichtig zu.

„Ganz ruhig, Brösel... wir wollen nur—“

Der Kater sprang ihr direkt ins Gesicht, rannte über ihren Rücken, landete im Wasser und paddelte wie ein hyperaktiver Otter zum Ufer zurück.

Dort angekommen setzte er sich hin, putzte sich und sah sie an.

Als wollte er sagen: Ihr Vollidioten.

Rückgabe an Dieter

Triefend nass, leicht zerkratzt und vollkommen außer Atem kehrten die vier mit Brösel — den Mia schließlich doch noch vorsichtig gepackt hatte — zu Dieters Wohnmobil zurück.

Dieter stand bereits mit verschränkten Armen da.

„Da seid ihr ja. Und der Ausreißer auch.“

Er nahm Brösel entgegen. Der Kater knurrte, doch Dieter ignorierte es stoisch.

„Danke euch allen. Ich wusste, ihr schafft das.“

Tom, noch immer schlotternd von seiner Begegnung mit einer besonders bedrohlichen Wasserpflanze, hob eine Hand.

„Es war... eine Reise. Eine dunkle Reise.“

Ben lachte.

„Wir haben ihn eingefangen — das ist doch das Wichtigste!“

„Und eine halbe Campinganlage verwüstet“, ergänzte Tom.

„Details“, winkte Ben ab.

Dieter lächelte breit.

„Zur Belohnung lade ich euch heute Abend zum Essen ein.

Ich mache meinen legendären Camping-Eintopf.“

Lisa musste schlucken.

„Legendär in welchem Sinne?“

„Naja... er ist sehr... geschmacksintensiv. Aber er macht satt.“

Tom flüsterte:

„Ich habe Angst.“

Doch sie waren höflich, also sagten sie zu.

Am Abend standen die vier um Dieters Kochtopf herum.

Das Gebräu blubberte in einer Farbe, die irgendwo zwischen

„modrigem Moos“ und „Alienblut“ lag. Brösel saß daneben

und beobachtete sie mit neugierigem Blick. Vielleicht lauerte

er auf Opfer, vielleicht auf neue Fluchtchancen — niemand

wusste es.

„So! Der Eintopf ist fertig!“, verkündete Dieter stolz.

Mia nahm den ersten Löffel.

Sie kaute.

Sie schluckte.

Sie lächelte.

„Äh... interessant.“

Ben probierte.

„Schmeckt... außergewöhnlich.“

Tom probierte.

„Ich bin verwirrt.“

Lisa roch nur daran und stellte die Schüssel sofort weg.

Dieter lachte herzlich.

„Ach, ihr seid mir sympathisch! Wenn ihr wollt, könnt ihr morgen mit auf meine große Kanutour kommen!“

Ben strahlte.

„Klar! Kanufahren ist super!“

Tom blass:

„Auf... Wasser? Wieder? Nach dem Wasserpflanzen-Vorfall?“

Lisa klopfte ihm auf die Schulter.

„Was soll schon passieren?“

Mia starrte schweigend in den Eintopf und wusste: Alles. Es kann alles passieren.

Und genau damit begann ihr nächstes großes Abenteuer...

Dieters große Kanutour

Am nächsten Morgen standen die vier vor dem See, noch müde, aber voller vorsichtigem Optimismus. Dieter hatte bereits zwei große Kanus bereitgelegt — massiv, schwer und offensichtlich nicht dafür gemacht, mit Eleganz bewegt zu werden.

„So, Leute! Heute geht’s raus auf den See, dann durch den kleinen Seitenarm da hinten, und später zur Picknickinsel“, erklärte Dieter enthusiastisch.

„Picknickinsel?“ fragte Ben neugierig.

„Klingt romantisch“, meinte Mia.

„Klingt gefährlich“, murmelte Tom.

„Klingt nach Arbeit“, stöhnte Lisa.

Brösel saß auf dem Wohnmobil-Dach, beobachtete sie und schien völlig sicher, dass es gleich wieder Chaos geben würde.

Dieter teilte sie ein:

Kanu 1: Dieter, Ben, Mia

Kanu 2: Tom und Lisa

Tom schreckte hoch.

„Wir zu zweit?! Warum nicht wir drei und einer bei euch?!“

Ben klopfte ihm auf die Schulter.

„Weil du dann weniger Chance hast, den Rest der Gruppe zu versenken.“

Sie stiegen ein. Oder versuchten es zumindest.

Ben stieg über den Rand, blieb hängen, rutschte aus und fiel halb ins Kanu, halb auf Mia. Das Kanu schwankte gefährlich.

„BEN“, kreischte Mia.

„SORRY! Ich bin einfach... dynamisch!“

Auf der anderen Seite versuchte Tom, so elegant wie möglich einzusteigen.

Er setzte den Fuß auf den Rand — das Kanu bewegte sich — Tom verlor das Gleichgewicht — machte eine Pirouette, die jeder Eiskunstläuferin Ehre gemacht hätte — und landete rücklings im Wasser.

„Es fängt ja schon gut an“, seufzte Lisa.

Nach einigen Minuten waren tatsächlich alle im Boot.

Dieter gab das Kommando.

„Und jetzt paddeln!“

Es begann überraschend gut.

Ben fand einen Rhythmus, Mia steuerte präzise, und Dieter brummte motivierende Worte.

Tom und Lisa hingegen...

„DU MUSST LINKS Paddeln, Tom!“

„ICH PADDEL LINKS!!“

„DAS IST RECHTS, Tom!“

„Oh... äh... ach so.“

Ihr Kanu drehte sich im Kreis. Erst langsam. Dann schneller. Sie sahen aus wie ein überdimensionierter, schlecht gelaunter Gartensprinkler.

„Ich schwöre, das macht er absichtlich“, murmelte Lisa.

Die anderen warteten geduldig — oder zumindest bemühten sie sich.

Also... fast.

Ben konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Jungs, das sieht aus wie ein Karussell für Leute ohne Orientierungssinn!“

Tom schnaufte.

„Haltet die Klappe! Ich hab eine komplizierte Beziehung zu Wasserfahrzeugen.“

Doch irgendwann schafften sie es tatsächlich, geradeaus zu paddeln.

Gemeinsam fuhren sie durch den See, dann in den kleinen Seitenarm. Das Wasser war klar, die Natur wunderschön und ruhig — endlich mal kein Chaos.

Bis Ben plötzlich rief:
„Oh! Da! Ein Biber!“

Und damit war es vorbei.

Ben stand im Kanu auf.
„Ben Setz dich—“, begann Dieter, doch da war es schon zu spät.

Das Kanu kippte.
Ben, Mia und Dieter flogen ins Wasser, während der Biber am Ufer erschrocken davonwatschelte.

Lisa und Tom sahen nur, wie drei Köpfe auftauchten.
„Alles okay?!“ rief Lisa.
„Ja!“, rief Mia.
„Nein!“, rief Ben.

„Ich glaube, ich habe meinen Eintopf-Löffel verloren!“, rief Dieter.

Tom schnaubte.

„DAS ist sein Problem?!“

Und so endete die Kanutour irgendwann klitschnass — aber lebendig.

Sie erreichten die Picknickinsel mit einem Kanu weniger, da eines auf dem Grund des Seitenarms ruhte.

„Naja... wenigstens haben wir's geschafft“, seufzte Lisa.

Aber sie waren noch lange nicht fertig mit diesem Tag.

Das Picknick-Insel-Debakel

Die Picknickinsel war idyllisch: kleine Lichtung, Bäume, ein paar Holzbänke. Ein perfekter Ort für Ruhe.

Ruhe — etwas, das die vier selten länger als vier Minuten am Stück schafften.

Dieter packte seine Vorräte aus: belegte Brote, Gemüse, irgendwas in einer Dose, das niemand identifizieren konnte, und eine Thermoskanne Kaffee.

Brösel saß späterer noch am Ufer des Sees auf einem Felsen, nachdem er ihnen mit unmenschlicher Leichtigkeit gefolgt war, als hätte er den Weg über die Baumstämme und Steine überflogen.

Als sie sich setzten, seufzte Ben zufrieden.
„Endlich mal kein Chaos.“

Tom hob den Finger.
„Sag das nicht. Das Universum hört zu.“

„Ach was—“
Doch in diesem Moment landete ein Möwenhaufen direkt auf Ben seiner Schulter.

Lisa prustete los.
„DU HAST ES HERAUSGEFORDERT!“

Ben stand auf, fluchte, rannte Richtung See und versuchte verzweifelt, das weiße Malheur abzuwaschen.

Doch kaum hatte er sich gebückt, stieß er mit dem Kopf gegen einen Ast, verlor das Gleichgewicht und fiel mit einem lauten platsch ins Wasser.

Tom lachte so laut, dass er rückwärts von der Bank rutschte und ebenfalls im Gras landete.

Währenddessen saß Ben stoisch da, verschränkte die Arme und fragte sich, warum er überhaupt noch überrascht war.

Dann entdeckte Dieter plötzlich etwas.

„Oh... das ist nicht gut.“

„Was denn?“, fragte Lisa misstrauisch.

Dieter zeigte auf den inneren Teil der Insel, in dem sich eine Gruppe Wildkaninchen versammelt hatte — aber nicht irgendeine Gruppe.

Es waren die größten, fluffigsten, aber gleichzeitig grimmigsten Feldkaninchen, die sie je gesehen hatten.

Und sie starrten sie an.

Alle.

Synchron.

Tom flüsterte:

„Ich glaub... wir sind auf ihrem Territorium.“

Ben tauchte gerade wieder aus dem Wasser auf.

„Was hab ich verpasst?“

„Kaninchen. Viele. Und sie sehen nicht glücklich aus“, sagte Mia.

Die Kaninchen bewegten sich langsam auf sie zu — und sie machten dabei dieses unheimliche, rhythmische Schmatzgeräusch.

„Okay, das ist seltsam“, murmelte Tom.

Dieter seufzte.

„Ich hab vergessen... diese Insel ist Kaninchen-Schutzgebiet.“

„Und was heißt das?“, fragte Lisa nervös.

„Dass sie uns nicht mögen, wenn wir ihre Picknickplätze benutzen.“

Plötzlich preschte das erste Kaninchen vor.

Dann das zweite.

Dann die ganze Horde.

Ben schrie.

„LAUFT!“

Sie rannten Richtung Ufer, warfen Brot, Wurst und sogar die mysteriöse Dose als Ablenkung hinter sich.

Die Kaninchen blieben stehen, schnappten sich die Snacks und wühlten darin herum.

Am Ufer angekommen, stellte Tom panisch fest:
„Wo ist das zweite Kanu?!“

Ben zeigte ins Wasser.
„Da. Es treibt weg.“

Alle starrten es an.
Keiner war im Kanu.
Das Kanu war einfach... losgefahren.
Mit der Strömung.

„WIR SIND GEFANGEN!!“, schrie Tom.

Doch Dieter lachte.
„Ach was. Kein Problem. Wir nehmen den Fußpfad auf der
Rückseite der Insel. Dauert zwar zwei Stunden, aber wir
kommen wieder heim.“

Tom verkrampfte.
„Z-zwei Stunden... durch Wald... mit Tieren...?“

Mia nickte.
„Tiere ohne Wasserpflanzen.“

Tom atmete erleichtert aus.
„Okay. Das schaff ich.“

So machten sie sich auf den Rückweg — tropfnass, zerkratzt, unter Stress und hungrig — aber gemeinsam.

Und Ben meinte irgendwann:

„Hey, immerhin haben wir heute mal keinen Ärger bekommen!“

Tom antwortete nicht.

Er dachte nur: Wart's ab, Ben. Der Tag ist noch nicht vorbei.

Der Pfad der unendlichen Stolperfallen

Der Rückweg von der Picknickinsel versprach „nur“ einen normalen Waldspaziergang. Theoretisch. Praktisch jedoch war alles andere als normal.

Ben führte die Gruppe an, stolperte aber sofort über eine Wurzel, die aussah wie ein harmloser Ast.

„Ahhh!“, schrie er und fiel auf die Knie.

„Ben“, rief Kati, „du bist der Grund, warum wir immer in Schwierigkeiten geraten.“

„Ich... äh... ja, aber die Wurzel kam aus dem Nichts!“

Tom versuchte elegant über das Hindernis zu springen – stolperte, drehte sich halb in der Luft und landete unsanft im Laub.

Lisa stöhnte.

„Wir sind noch nicht einmal zehn Meter weit gekommen...“

Mia, die mittlerweile als stilles Korrektiv fungierte, zog die Karte hervor.

„Laut Plan sollten wir gleich die Lichtung erreichen. Keine Wurzeln, keine Kaninchen, kein Wasser.“

„Perfekt“, murmelte Ben.

Zehn Minuten später war die Lichtung immer noch nicht in Sicht. Stattdessen stolperten sie über umgestürzte Baumstämme, kämpften sich durch Dornenbüsche und versuchten, sich gleichzeitig nicht gegenseitig ins Wasser zu schubsen.

„Ich glaube, der Wald hat einen Sinn für Humor“, sagte Lisa, während ein Vogel auf Ben seinen Kopf landete.

„Ich hab einen Sinn für Humor!“, brüllte Ben, als der Vogel unbeeindruckt davonflog.

Schließlich erreichten sie eine offene Fläche, wo sie kurz innehalten konnten.

„Endlich! Keine Stolperfallen mehr!“, jubelte Tom.

Kaum hatte er das gesagt, schoss ein Eichhörnchen blitzschnell über den Pfad – direkt in Flo's Bein.

„AHHH! DAS WAR KEIN EICHHÖRNCHEN!“, schrie er.

„Doch, das war eins“, lachte Lisa.

„Es ist feindlich gesinnt“, ergänzte Mia.

Ben schnaubte.

„Wir haben noch vier Kilometer Rückweg. Vier! Ich seh schon die nächsten Katastrophen kommen.“

Und er sollte recht behalten...

Das Lagerfeuer der triumphalen Rückkehr

Nach unzähligen Stolperfallen, wilden Tieren und beinahe ertrunkenen Schuhen erreichte die Gruppe endlich ihr Lager. Der Sonnenuntergang tauchte den Wald in ein goldenes Licht. Alles sah friedlich aus – und doch wussten sie, dass es nur eine trügerische Ruhe war.

„Wir haben es geschafft!“, rief Ben euphorisch, während er sich auf einen Baumstumpf fallen ließ.

„Fast wie Helden... wenn man die ganzen Zwischenfälle ignoriert“, fügte Mia hinzu.

„Ich war nie heldenhaft, ich war nur nass“, jammerte Tom.

Dieter, der sich bereits am Lagerfeuer eingerichtet hatte, grinste.

„Willkommen zurück, meine mutigen Abenteurer! Ich habe schon alles vorbereitet: heißer Kakao, Marshmallows und... eine kleine Überraschung.“

Brösel saß auf einem Felsen, putzte sich und beobachtete die Szene mit dem Ausdruck: Diese Menschen sind verrückt.

Die Überraschung entpuppte sich als eine improvisierte Mini-Olympiade: Marshmallow-Weitwurf, Holzscheiben-Zielwurf und, zur großen Belustigung aller, ein Rennen durch den Zeltplatz, bei dem man sich so schnell wie möglich in Schlafsäcke einrollen musste.

Ben stürmte los, stolperte, rollte, landete genau neben Tom, und beide landeten in einem chaotischen Knäuel aus Armen, Beinen und Lachen. Lisa lachte Tränen, Mia half ihnen wieder auf die Beine.

„Das ist es, was wir brauchen“, sagte Dieter. „Chaos, Freundschaft und ein bisschen Wahnsinn.“

Die Nacht senkte sich über den Zeltplatz. Das Feuer knisterte, die Sterne funkelten, und irgendwo in der Ferne hörten sie Brösel, der scheinbar ein nächtliches Konzert aus Fauchen und Schnurren gab.

Ben lehnte sich zurück, seufzte tief und sagte:

„Weißt du was? Ich glaube, genau so sollte Camping sein.
Vollkommen chaotisch.“

Mia nickte.

„Ja... und wir überleben trotzdem immer wieder.“

Und so endete ein weiterer Tag voller Abenteuer, Lacher und unvergesslicher Momente – das Lagerfeuer der triumphalen Rückkehr brannte hell und versprach, dass noch viele weitere Geschichten auf die vier Chaoten warteten.

Die Nacht der seltsamen Geräusche

Die Nacht nach der Picknickinsel war eigentlich ganz normal geplant: eine ruhige Schlafphase, vielleicht ein paar Sterne beobachten, eventuell ein gemütliches Gespräch am Feuer. Doch für die Chaos-Camper kam es – selbstverständlich – anders.

Ben lag im Schlafsack und drehte sich hin und her.

„Hört ihr das?“, flüsterte er.

„Nein“, murmelte Tom. „Und ich will auch nichts hören.“

Doch da war es wieder.

Rrrk. Rrrrkkk. Schrrrrp.

Mia setzte sich auf.

„Das klingt, als würde jemand versuchen, sich leise anzuschleichen.“

Lisa antwortete trocken:

„Falls es jemand ist, der uns ausrauben will: Er wird enttäuscht sein.“

Das Geräusch näherte sich den Zelten.

Brösel, der irgendwo auf dem Dach des Wohnmobils lag, gab ein tiefes, warnendes Mrrrroww von sich.

„Okay, das ist kein Waschbär“, sagte Ben nervös.

„Was denn dann?“, fragte Mia.

„Ein Monster? Ein Holzgeist?“, spekulierte Tom.

„Ben nach zwei Tüten Chips?“, ergänzte Mia.

Da knackte es in unmittelbarer Nähe der Feuerstelle.

Sie schauten alle gleichzeitig aus den Zelten – und sahen...

Einen Fuchs.

Einen Fuchs, der eine Tüte Marshmallows geklaut hatte.

Ben sprang auf.

„Hey! Das sind meine!“

Der Fuchs rannte davon. Ben hinterher.

„BEN! NICHT SCHON WIEDER!“, brüllte Kati.

Es folgte eine nächtliche Verfolgungsjagd über den Zeltplatz, über Baumstämme und durch Büsche. Der Fuchs war schnell – aber Ben war motiviert.

Als er endlich stolpernd mit der Tüte zurückkam, atmete er triumphierend.

„Ich hab sie wieder!“

Tom schüttelte den Kopf.

„Was sagt das über uns aus, dass wir nachts mit Füchsen diskutieren?“

Lisa grinste.

„Dass unser Campingurlaub läuft wie immer.“

Die Expedition ins Dickicht

Am nächsten Morgen war die Stimmung wieder gut.

Zumindest bis Dieter verkündete:

„Heute gibt es eine Herausforderung. Wir gehen in das Dickicht hinter dem Hügel. Da gibt es eine versteckte Quelle.“

Tom hob die Hand.

„Wie viele Stolperfallen?“

„Viele“, sagte Dieter mit einem breiten Grinsen.

„Wie viele Spinnen?“

„Auch viele.“

„Wie viele Chancen, dass Ben in irgendwas reinfällt?“

Dieter zuckte die Schultern. „Das hängt von deinem Ben ab.“

Die Gruppe packte Wasser und Snacks ein und folgte Dieter tief in den Wald hinein.

Das Dickicht war dicht, der Weg kaum sichtbar. Äste peitschten ihnen ins Gesicht, Wurzeln blockierten den Pfad, und ständig glaubte jemand, etwas im Augenwinkel zu sehen.

„Ich glaube, das hier ist ein Trainingsgelände für Ninjas“, murmelte Ben.

Brösel sprang mühelos von Ast zu Ast, völlig unbeeindruckt.

„Wie schafft der das?“, fragte Mia.

Lisa antwortete: „Brösel ist einfach eine höhere Lebensform.“

Nach einer Weile erreichten sie ein kleines Felsplateau.

Vor ihnen lag die Quelle – kristallklar, umgeben von Farnen und sanft glitzernd im Licht.

„Es ist wunderschön“, flüsterte Mia.

„Ja“, sagte Dieter stolz. „Dieser Ort ist besonders. Und kaum jemand findet ihn.“

Ben wollte gerade etwas sagen – da rutschte er aus, fiel mit einem lauten Platsch in die Quelle und tauchte prustend wieder auf.

„Ich nehme alles zurück“, seufzte Dieter. „WIR finden ihn. Und ruinieren ihn gleichzeitig.“

Doch sie lachten, genossen den Ort und machten sich später wieder auf den Rückweg – für Chaos erstaunlich friedlich.

Das sollte jedoch nicht lange so bleiben.

Der Wettstreit der Super-Camper

Zurück im Camp hatte Dieter eine neue Idee.

„Wir machen heute einen Wettbewerb!“

Tom hob die Hände.

„Nein. Absolut nein. Ich mache nicht mit.“

„Was ist die erste Disziplin?“, fragte Ben begeistert.

„Feuer machen ohne Feuerzeug.“ Tom seufzte. „Ich hasse mein Leben.“

Sie traten gegeneinander an:

Disziplin 1 – Feuer machen

Ben scheiterte sofort, weil er nasses Holz verwendet hatte.

Tom bekam ein kleines Flämmchen hin.

Lisa schaffte ein solides Feuer.

Mia... versuchte es... und produzierte nur Rauch.

Dieter gewann souverän.

Disziplin 2 – Zelt aufbauen

Ben verhedderte sich in den Stangen.

Tom arbeitete strukturiert.

Lisa war schnell, aber ihr Zelt sah am Ende aus wie ein schiefer Turm.

Mia baute ihr Zelt falsch herum auf.

„Warum ist der Eingang hinten?!“, rief sie.

„Warum nicht?“, grinste Ben.

Disziplin 3 – Survival-Knoten

Dieter brauchte 10 Sekunden.

Tom 30.

Mia 45.

Ben 3 Minuten.

Lisa 12 Minuten – und sie hatte sich am Ende selbst festgebunden.

Am Ende erklärte Dieter stolz:

„Ich bin der Super-Camper!“

Tom murrte:

„Du bist der einzige, der diesen Wettbewerb ernst genommen hat.“

Trotzdem lachten sie alle, und der restliche Nachmittag wurde zum entspannten Zusammensitzen.

Bis der Wind auffrischte.

Und sie etwas sahen, das absolut nicht geplant war:

Ihr ganzes Zeltlager hatte sich gelockert.

Langsam begannen die Zelte über den Platz zu wandern.

Der Sturm des Jahrhunderts (gefühl't)

Der Himmel verdunkelte sich. Der Wind wurde stärker.

„Oh nein“, murmelte Mia. „Das sieht nicht gut aus.“

Ben rannte los und versuchte, die Heringe neu in den Boden zu schlagen.

Tom kämpfte mit der Plane.

Lisa hielt das Küchenzelt fest, während es drohte abzuheben.

Dieter brüllte Kommandos, die keiner verstand.

Brösel stand auf einem Felsen und sah aus wie ein Löwe im Sturm.

„Holt alles rein!“, rief Dieter.

„WAS?! Es ist ALLES draußen!“, rief Ben.

Dann flog plötzlich ein Zelt an ihnen vorbei.

Lisa kreischte:

„MEIN ZELT!!“

Ben versuchte, es zu fangen. Das Zelt wickelte sich um ihn, und Ben rollte wie eine gefüllte Tortilla über den Boden.

Nach gefühlten drei Stunden brach der Sturm so schnell ab, wie er begonnen hatte.

Der Zeltplatz war verwüstet:

Schlafsäcke überall, Töpfe im Gebüsch, Zeltheringe im Boden verteilt wie Dartpfeile – und Mia ihr Zelt hing in einem Baum.

„Das... war das... SCHLIMMSTE“, japste Tom.

„Ach Quatsch“, sagte Dieter fröhlich. „Das war Training!“

Ben stöhnte.

„Ich kündige. Wenn Camping ein Job wäre, würde ich kündigen.“

Doch auch wenn alles chaotisch aussah, waren sie stolz: Sie hatten es gemeinsam gemeistert.

Die Nacht der Rekonstruktion

Nach dem Sturm blieb ihnen nichts anderes übrig, als alles wieder herzurichten.

Mia organisierte.

Tom baute Zelte.

Lisa sammelte verlorene Gegenstände ein.

Ben verhedderte sich erneut in einer Plane.

Dieter reparierte, was reparierbar war.

Brösel patrouillierte, als sei er der Sicherheitschef.

Als sie alles wieder aufgebaut hatten, saßen sie erschöpft am Lagerfeuer.

„Weißt du“, sagte Lisa langsam, „trotz allem... irgendwie liebe ich das.“

Tom blickte sie an, als hätte sie etwas Unfassbares gesagt.

„Du... liebst... DAS?!“

„Ja“, lachte sie. „Es ist verrückt, aber es ist unser Ding.“

Ben nickte.

„Ich glaube, wir sind süchtig nach Chaos.“

Dieter hob seine Tasse.

„Auf Chaos-Camping!“

Alle stießen an.

Und in diesem Moment – genau in diesem – fiel ein Ast vom Baum und landete mitten in ihrer Feuerstelle, sodass Funken in alle Richtungen flogen.

Ben sagte:

„Tom. Das war ja klar.“

Und alle mussten lachen.

Die geheimnisvolle Karte

Am nächsten Morgen fand Tom beim Aufräumen etwas Ungewöhnliches:

Eine kleine, halb zerknitterte Karte, die unter einem umgestürzten Baumstamm geklemmt hatte.

„Wo kommt die denn her?“, murmelte er.

Ben kam näher und versuchte, einen Blick darauf zu werfen – und trat dabei direkt auf Tom's Fuß.

„AUA!“, schrie Tom.

„Ups“, grinste Ben. „Zeig mal.“

Die Karte zeigte einen grob gezeichneten Weg, der vom aktuellen Campingplatz aus in ein unbeschriebenes Gebiet führte. Darauf ein großes rotes X.

„Oh nein“, seufzte Mia. „Ein X bedeutet immer Ärger.“

Lisa war begeistert:

„Oder Abenteuer!“

„Oder Ärger!“, wiederholte Mia.

Dieter sah sich die Karte an und kratzte sich am Kopf.

„Ich kenne den Wald hier, aber dieses Zeichen... hab ich noch nie gesehen.“

Tom kniff die Augen zusammen.

„Was, wenn das eine Schatzkarte ist?“

Ben kicherte.

„Dann bin ich ab sofort Ben, der Schatzjäger!“

Dieter lachte.

„Na gut, wenn ihr wollt... wir können dem Pfad folgen. Aber nur ein Stück.“

Alle nickten.

Sie ahnten nicht, was sie finden würden.

Der Pfad der Täuschungen

Der Weg war schmal, überwuchert und wirkte, als wäre er seit Jahren nicht mehr betreten worden. Sie folgten der Karte in eine Richtung, die selbst Dieter kaum kannte.

„Das ist ganz klar eine Falle“, murmelte Tom.

„Von wem?“, fragte Ben.

„Von irgendwem... Irgendwer, der Karten zeichnet!“

„Du brauchst Urlaub vom Urlaub“, sagte Lisa trocken.

Plötzlich raschelte es im Gebüsch. Brösel machte einen Buckel, als würde er einen Drachen erwarten.

Doch es sprang nur ein Hase heraus.

Ben sprang trotzdem erschrocken in die Luft.

„Ein Monster Hase!“

„Ben... das ist ein normaler Hase.“

„Aber er hat mich AGGRESSIV ANGESTARTT!“

Nachdem Ben sich beruhigt hatte, ging es weiter. Schließlich erreichten sie eine Stelle, die auf der Karte markiert war.

Ein alter Holzweg, fast zerfallen, führte tiefer in den Wald.

„Das sieht nicht stabil aus“, sagte Mia.

„Wir testen es wissenschaftlich“, meinte Tom – und warf einen Stock drauf. Der Weg brach sofort ein.

„Gut“, sagte Tom. „Experiment erfolgreich: Wir gehen NICHT da lang.“

Dieter entdeckte allerdings einen kleinen Nebenpfad.

„Hier entlang!“

Und tatsächlich: Der Pfad führte weit herum, aber sicher ans Ziel – eine versteckte Lichtung.

Doch das, was dort stand, überraschte alle.

Die vergessene Hütte

Mitten auf der Lichtung stand eine alte Blockhütte, überwachsen, verwittert, aber noch erkennbar stabil.

„Wow“, flüsterte Mia.

„Ich wusste nicht, dass hier irgendjemand mal gewohnt hat“, sagte Dieter beeindruckt.

Ben rannte sofort zur Tür und rüttelte daran.

„Verschlossen.“

Tom trat näher und zog ein verrostetes Metallschild vom Boden.

„Jupps Jagdhütte – Betreten verboten.“

„Jupp?“, fragte Mia.

„Wer ist Jupp?“

Dieter seufzte.

„Ah... jetzt erinnere ich mich. Ein alter Jäger, der vor Jahren hier gelebt hat. Der ist irgendwann weggezogen. Die Hütte müsste verlassen sein.“

„Dann... dürfen wir rein?“, fragte Ben.

„Auf GAR KEINEN FALL!“, sagte Dieter.

Doch in dem Moment schwang die Tür quietschend auf.

Alle starrten Brösel an.

Er hatte die Tür einfach aufgekratzt.

„Brösell“, rief Mia. „Man bricht nicht einfach in fremde Häuser ein!“

Brösel ignorierte das und marschierte hinein.

Da die Tür nun ohnehin offenstand, folgten sie ihm.

Innen war es staubig, aber intakt. Alte Möbel, Werkzeuge, ein Ofen, ein Bett – und auf dem Tisch:

Eine Schachtel.

Ben öffnete sie.

Und fand...

...eine zweite Karte. Tom sank auf die Knie.
„Bitte... ich habe erst eine Karte verdaut!“

Doch diese war anders: Klarer, detaillierter. Und diesmal führte sie noch weiter in den Wald hinein.

Dieter sah ernst aus.
„Ich glaube nicht, dass wir dem folgen sollten.“

Mia nickte.
„Es könnte gefährlich sein.“

Ben grinste.
„Oder MEGA cool!“

Lisa strahlte.
„Ich bin dabei!“

Tom vergrub sein Gesicht in den Händen.
„Ich ahne Schreckliches.“

Die Entscheidung

Zurück im Camp diskutierten sie lange.

„Wir können nicht blind in unbekanntes Gelände laufen“,
meinte Mia.

„Aber wir können AUFGEKLÄRT in unbekanntes Gelände
laufen“, korrigierte Ben stolz.

Tom schüttelte den Kopf.

„Es spricht so vieles dagegen: Wildtiere, Schluchten,
Moorsümpfe... Spinnen... SPINNEN!!!!“

Dieter dachte nach.

„Normalerweise würde ich es untersagen. Aber... diese Karte
könnte wichtig sein. Vielleicht hinterließ Jupp sie absichtlich.“

Ben strahlte.

„Siehst du? Das Schicksal ruft!“

„Ich glaube, das ist eher Tinnitus“, murmelte Tom.

Schlussendlich stimmten sie ab:

Ben: Dafür

Lisa: Dafür

Mia: Zögerlich dafür

Tom: Dagegen (mit Nachdruck)

Dieter: Enthaltung – aber Zustimmung, wenn die Mehrheit es will

Brösel: Leckte die Karte → gilt als dafür

„Super“, stöhnte Tom. „Wir sterben also. Gemeinsamer Gruppentod.“

Ben klopfte ihm auf die Schulter.

„Nur wenn wir Pech haben!“

Tom krampfte die Hände zusammen.

„Und WENN hatten wir Pech in letzter Zeit?! Immer!“

Trotz aller Zweifel packten sie am nächsten Morgen ihre Rucksäcke.

„Bereit?“, fragte Dieter.

Alle nickten.

Und so begann ihr bisher größtes Abenteuer.

Der Aufbruch ins Unbekannte

Sie folgten der neuen Karte tief in ein Gebiet, in dem Dieter selbst kaum je gewesen war.

Der Wald wurde immer dichter. Der Boden weicher. Das Licht dunkler.

Es war, als würden sie in einen anderen Teil der Welt treten.

„Das fühlt sich an wie in einem Fantasyfilm“, sagte Mia leise.
„Ja“, meinte Ben. „Wir sind bestimmt gleich in einem Dungeon!“

Tom widersprach:

„Nein. Wir sind in einem Horrorfilm.“

Brösel schnupperte unruhig. Er schien etwas zu wittern.

Plötzlich blieb Lisa stehen.

„Seht mal da.“

Vor ihnen lag ein alter Pfad aus Holzplanken, halb zerfallen, aber gerade noch begehbar – ganz anders als der, der vorher eingebrochen war.

„Das muss Jupp gebaut haben“, mutmaßte Dieter.

Ben stieg mutig drauf.

„Hält!“

Tom griff ihn am Kragen zurück.

„Wir testen das wissenschaftlich!“

Er warf einen Stein drauf.

Der Weg hielt.

„Na gut“, murmelte Tom. „Aber wenn ich sterbe, komme ich als Geist zurück und spuke dich an.“

Schritt für Schritt gingen sie über den Pfad.

Irgendwo in der Ferne hörten sie ein tiefes Knacken.

Lisa blieb sofort stehen.

„Das war kein Tier...“

Brösel fauchte laut.

Tom bekam Gänsehaut.

Ben flüsterte:

„Vielleicht sollten wir... äh... doch umdrehen?“

Dieter schüttelte den Kopf.

„Nein. Jetzt gehen wir weiter. Aber vorsichtig.“

Als sie den Holzpfad hinter sich ließen, lichtete sich der Wald.

Und dort – mitten im Nirgendwo – lag ein zweites Gebäude.

Nicht so klein wie die Hütte.

Größer. Solider.

Und... offenbar noch genutzt.

Ein Schauer lief ihnen über den Rücken.

Ben sagte leise:

„Ich glaube... jetzt wird's ernst.“

Das fremde Gebäude

Das Gebäude wirkte wie eine Mischung aus Jagdhütte, Forschungslager und Survival-Bunker. Keine Fenster, nur eine massive Holztür, an deren Oberfläche Kratzspuren zu sehen waren.

„Das sieht aus, als hätte jemand hier... mit einem Bären gekämpft“, flüsterte Mia.

„Oder der Bär wollte rein und hat verloren“, meinte Ben stolz.

„Oder der Bär wollte REIN und HAT GEWONNEN!“,
korrigierte Tom panisch.

Dieter betrachtete die Spuren genauer.

„Das ist schon älter. Sehr alt sogar.“

Lisa klopfte an die Tür. Nichts.

Brösel schlich herum, schnupperte und blieb dann an der
Rückseite stehen, wo eine Art Luftschacht halb offen war.

„Vielleicht kommt man da rein“, sagte Mia.

„Ich komme da nicht rein!“ rief Tom sofort.

„Keine Sorge“, grinste Ben. „DU nicht. Aber Brösel!“

Brösel krabbelte ohne zu zögern hinein.

„Unser Spion ist drin“, sagte Ben stolz.

„Du meinst unsere Einbruchskatze“, murmelte Kati.

Nach ein paar Minuten hörten sie drinnen ein dumpfes
Geräusch, dann ein Kratzen, dann ein Miauen. Danach:

Klick.

Die Tür sprang auf.

„Brösel ist offiziell unser Schlossknacker“, sagte Lisa beeindruckt.

Dieter runzelte die Stirn.

„Ich weiß nicht, ob wir das gut oder schlecht finden sollen.“

Innen war es dunkel und kühl. Staub lag in der Luft. Es roch nach Holz, Metall... und etwas, das sie nicht genau identifizieren konnten.

„Hier war lange niemand mehr... oder?“ flüsterte Mia.

Lisa schaltete seine Taschenlampe ein.

Dann sahen sie es.

Eine Werkbank.

Alte Landkarten.

Werkzeuge.

Forschungstagebücher.

Und an der Wand:

Ein großes Schild.

„Projekt Waldfunken – Leitung: J. Breitenbach“

„Wer ist J. Breitenbach?“, fragte Ben.

Dieter erstarrte.

„...Jupp. Jupp Breitenbach. Der Jäger.“

Die Aufzeichnungen des Jägers

Sie näherten sich dem Tisch, auf dem mehrere Notizbücher lagen. Der Staub darauf war fingerbreit, aber die Seiten sahen überraschend gut erhalten aus.

Tom schluckte.

„Wir werden jetzt doch nicht alte Tagebücher lesen, oder?
Das ist... privat!“

Ben hob schon eines hoch.

„Privat ist, was abgeschrieben wird!“

Das ergibt keinen Sinn!“, protestierte Tom.

Dieter legte eine Hand auf das Buch.

„Jupp war ein guter Mann... eigen, aber gut. Vielleicht steht hier, warum er verschwunden ist.“

Also schlugen sie die erste Seite vorsichtig auf.

Der Wald verändert sich. Geräusche bei Nacht, die ich nicht kenne.

Irgendetwas beobachtet mich.“

Tom zog die Beine an seinen Körper.

„Okay. Ich will wieder gehen.“

Ben blätterte um.

Nicht von einem Tier...

Etwas Größeres.“

Lisa bekam eine Gänsehaut.

„Was meint er mit ‚größer‘? Größer als was?“

Dieter las laut weiter:

Ich habe ein Geräusch aufgenommen.

Es kommt aus dem alten Sumpfgebiet.

Ich nenne es ‚Waldfunken‘.“

Ben runzelte die Stirn.

„Waldfunken? Was ist das?“

Dann hörten sie etwas.

Ein Geräusch.

Draußen.

Ein tiefes, langgezogenes Knacken.

Tom flüsterte:

„Scheint so, als würden wir’s gleich rausfinden...“

Das Knacken im Unterholz

Alle froren ein. Niemand bewegte sich.

„Was... war... das...?“, hauchte Lisa.

Mia schaltete die Taschenlampe aus, damit man sie von außen nicht sehen konnte.

Dieter lauschte angestrengt.

„Das war kein Hirsch. Und kein Wildschwein.“

Ben zitterte.

„War es vielleicht... irgendein großer Vogel?“

Tom schüttelte wild den Kopf.

„Vögel machen zwitsch, nicht KNACK!“

Wieder ertönte das Geräusch.

Diesmal näher.

KRRR-RAAAK...

Brösel fauchte und sprang sofort in Dieters Rucksack.

„Okay“, flüsterte Ben. „Ich glaube, ich habe genug Abenteuer für heute!“

„Wir bleiben still“, sagte Dieter bestimmt. „Wenn es uns nicht hört, geht es vorbei.“

Doch plötzlich:

Ein Schatten huschte am Fenster vorbei.

Lisa schnappte nach Luft.

„Da... da war etwas!“

„Was hast du gesehen?“, fragte Mia.

„Ich weiß es nicht! Es war groß und... schnell.“

Tom war am Rand der Ohnmacht.

„Warum sind wir nochmal hier? Warum? WARUM?!“

Doch dann...

Stille.

Kein Knacken mehr.

Kein Rascheln.

Nichts.

„Vielleicht ist es weg...“, flüsterte Lisa.

Doch Ben zeigte mit zitterndem Finger zur Tür.

Die Türklinke bewegte sich.

Unerwarteter Besucher

Die Klinke knackte.

Langsam.

Bewegte sich.

Dann stoppte sie genau in der Mitte.

Alle hielten den Atem an.

Klick.

Die Tür öffnete sich.

Und in der Tür stand...

Ein Mann.

Weißer Bart, wettergegerbte Haut, lange Outdoorjacke,
Rucksack, Fernglas in der Hand.

Er sah genauso überrascht aus wie die Gruppe.

„Äh... hallo?“, sagte Ben verdattert.

Der Mann hob eine Augenbraue.

Dann runzelte er die Stirn.

„Was macht ihr in meiner Forschungsstation?“

Dieter verschluckte sich fast.

„Jupp?!“

Der Mann nickte.

„Jupp Breitenbach. Wer seid ihr denn?“

Ben schrie:

„DEEEER JUPP?!“

Tom fiel fast um.

„Oh Gott... wir brechen in Häuser ein und erwischen den
Besitzer!! Wir gehen ins Gefängnis! Wir—“

„Beruhig dich, Junge“, sagte Jupp trocken. „Ich rufe
niemanden an.“

Lisa trat einen Schritt vor.

„Wir... wir haben Ihre Karte gefunden. Und dann noch eine zweite. Es tut uns leid, wirklich... wir dachten, die Hütte wäre verlassen.“

Jupp sah sich um.

„Ist sie ja auch. Aber hier arbeite ich noch. Ab und zu.“

Mia zeigte auf die Tagebücher.

„Wir haben... gelesen.“

„Ja, habe ich gemerkt“, sagte Jupp. „Und wenn ihr meine Aufzeichnungen gelesen habt, wisst ihr wahrscheinlich auch, dass ihr nicht alleine hier seid.“

Ben flüsterte:

„Sie meinen... das Ding im Wald?“

„Genau das“, bestätigte Jupp. „Es gibt etwas da draußen. Und ich verfolge es seit Jahren.“

Tom schrie leise.

„Warum verfolgst du ETWAS, das du nicht kennst?!“

„Weil ich Antworten will“, sagte Jupp ruhig. „Und vielleicht könnt ihr mir helfen.“

Ben strahlte:

„Ein richtiges Abenteuer! Ich bin dabei!“

Tom sank in sich zusammen.

„Ich. Bin. Nicht. Dabei.“

Jupp grinste.

„Zu spät. Es hat euch schon bemerkt.“

Die Wahrheit über die Waldfunken

Jupp bat alle, sich hinzusetzen. Dann holte er ein kleines Aufnahmegerät hervor.

„Ich will euch etwas zeigen.“

Er drückte auf Play.

Aus dem Gerät ertönte ein Geräusch.

Ein tiefes, vibrierendes, fast elektrisches Brummen, das sich anhörte, als käme es aus einem riesigen Lautsprecher irgendwo im Wald.

Tom klammerte sich an Mia.

„WAS IST DAS?!“

Jupp nickte ernst.

„Das, meine Freunde, ist ein Waldfunken.“

Ben sah verwirrt aus.

„Ein... Funke? Der klingt wie ein Monster?“

„Nicht ein Funke“, korrigierte Jupp. „Eine Art Echo. Ein Signal. Etwas... Lebendiges.“

Lisa schluckte.

„Und das kommt aus dem Wald?“

„Ja“, sagte Jupp. „Und heute Nacht bewegt es sich wieder.“

„Wie wissen Sie das?“, fragte Mia.

Jupp holte eine Karte hervor, auf der mehrere Markierungen eingezeichnet waren.

„Ich habe es jahrelang beobachtet. Es folgt einem Muster. Und nach diesem Muster...“

Er zeigte auf den Punkt, wo sie gerade standen.

„...ist es heute in dieser Gegend aktiv.“

Tom wurde grün im Gesicht.

„Warum sagt immer alles in diesem Wald: HEUTE?!“

Ben holte tief Luft.

„Okay. Was ist der Plan?“

Jupp lächelte geheimnisvoll.

„Heute Nacht gehen wir gemeinsam auf Spurensuche.“

Tom schrie auf.

„NEIN! WIR GEHEN NICHT—!“

Doch da ertönte draußen schon wieder ein Geräusch.

Tiefe, schwere Schritte.

Ben flüsterte:

„Es ist schon da.“

Schlusswort

Wenn eine Reise endet, beginnt oft eine neue.

So auch hier.

Unsere Freunde haben mehr erlebt, als sie je erwartet hätten:
Pannen und Lacher, Gefahren und Rätsel, Begegnungen, die
ihr Leben für immer verändert haben.

Der Wald hat ihnen Türen geöffnet – manche voller
Schönheit, andere voller Dunkelheit. Und obwohl sie
Antworten gefunden haben, bleiben Fragen, die nur jene
stellen, die gelernt haben zuzuhören. Was bedeutet es, Teil
eines lebendigen Waldes zu sein?

Welche Geheimnisse liegen noch in den Wurzeln unter
unseren Füßen verborgen?

Und warum scheint es, als hätte der Wald sie noch längst
nicht losgelassen?

Jede Staffel, jedes Kapitel bringt sie dem Kern der Wahrheit
näher – nicht nur der Wahrheit über die Natur, sondern über
sich selbst.

Denn am Ende haben sie nicht nur gelernt zu überleben.

Sie haben gelernt, gemeinsam zu wachsen.

Gemeinsam zu kämpfen.

Gemeinsam zu vertrauen.

Nachwort / Danksagung

Dieses Buch wäre ohne Kaffee, Neugier und eine erstaunlich redefreudige KI vermutlich nie entstanden.

Einige Texte, Ideen und Formulierungen stammen aus kreativen Gesprächen mit der KI und wurden anschließend vom Autor überarbeitet, erweitert und mit einer ordentlichen Portion Humor gewürzt.

Danke auch an alle echten Menschen, die mitgelacht, mitgelesen und manchmal gesagt haben: „Das kannst du doch nicht wirklich drucken!“

Doch – konnte ich.

Ein Camping-Urlaub voller Abenteuer und Chaos!

Tom, Ben, Mia und Lisa freuen sich auf einen aufregenden Campingurlaub. Doch schon bald stellt sich heraus, dass ihre Abenteuer nicht so entspannt ablaufen wie geplant. Ein Auto steckt fest im Schlamm, gruselige Geräusche ertönen aus dem Wald und ein neugieriger Waschbär sorgt für reichlich Chaos am Lagerfeuer. Ob die vier Freunde es wohl schaffen, zusammen mit ihren Hund Flocke alle wilden, witzigen und chaotischen Situationen zu meistern?

**Ein lustiger, spannender Camping-Spaß
für alle kleinen Abenteurer!**

